

Die Problematik des Puritanismus im Lichte seiner Erforschung.

Von Martin Schmidt,

Kleinröhrsdorf über Radeberg, Kreis Dresden.

Die englische Kirchengeschichte gehört zu den Randgebieten deutscher theologischer Forschung. Ihre Problematik erscheint wohl verwickelt, doch wenig original, das Quellenmaterial in England überreich und unübersichtlich, auf dem Festlande, soweit vorhanden, äußerst verstreut. Die Reformation, das Kerngebiet deutschen kirchengeschichtlichen Interesses, hat in England nur einen gebrochenen Widerhall gefunden, die Frage der Abgrenzung der einzelnen Zeiträume ist durchaus nicht beantwortet. Alle diese Schwierigkeiten ballen sich für den Abschnitt zusammen, der im 17. Jahrhundert in der Gärung der Großen Revolution gipfelt und der hinsichtlich seiner geistigen Triebkräfte mit dem geschichtlichen Namen „Puritanismus“¹⁾ umschrieben wird. Dieser Begriff ist alles andere als eindeutig: weder Umfang noch Rangordnung der maßgeblichen Quellen bzw. Autoren, weder Verhältnis noch Herkunft der verschiedenen Komponenten, weder innere noch äußere Bedingungen, weder Intensität noch Ausstrahlung der Bewegung stehen deutlich im Blickfeld. Der folgende Bericht wird darum auf die Tendenzen der Forschung, auf den Reichtum, auf die Verzweigkeit der

1) Die Ursprünge dieses Namens sind nicht geklärt. Das älteste indirekte Zeugnis stammt nach dem New English Dictionary (NED) von J. H. Murray aus dem Jahre 1567, wonach das Wort Selbstbezeichnung einer anabaptistischen Sekte sein soll. Dann taucht es immer als polemische Bezeichnung auf. Der erste, der es positiv wendet, ist Thomas Cartwright, zugleich der älteste direkte Zeuge. Außer der im NED zitierten Stelle aus dem Jahre 1573 vgl. besonders das bei Scott Pearson, Thomas Cartwright and Elizabethan Puritanism, Cambridge 1925, S. 440, abgedruckte handschriftliche Zeugnis (Add. MSS. 15891 f. 32 Cartwright an Christopher Hatton ca. 1580?) my love to puritanisme Cartwright versteht darunter die voll durchgeführte Reformation.

⊗ grund-
falsch

⊗ "likewise of my love to puritanisme, and Church
confusions: the contrary of booke which, I doo most
earnestlie protest, with this offer, that if either be proved against
me, I will refuse no extremitie to be practised upon me."

Probleme den Nachdruck legen und erstrebt nur in diesem Sinne Vollständigkeit²⁾. Der ältere, konkret historische Ausgangspunkt: die kirchenpolitische Gruppierung, ist immer mehr einer systematischen morphologischen Betrachtungsweise gewichen, von der im ersten Abschnitt die Rede sein soll. Fast alle hierher gehörigen Untersuchungen begreifen Behauptungen über die geschichtliche Abkunft der Bewegung in sich — dies ist teils Nachwirkung der älteren Fragestellung, die darum in diesem Zusammenhang mit besprochen wird, teils neue, eigene Blickrichtung. Den geschichtlichen Wurzeln und den Prinzipien des geschichtlichen Verlaufs ist der zweite Abschnitt gewidmet. Im abschließenden 3. Abschnitt wird der über England hinausgreifenden Wirkungen gedacht.

Die systematische Betrachtungsweise ist durch Max Webers berühmte Studie über den Ursprung des kapitalistischen Geistes eingeleitet worden³⁾. In dieser wird das völlige Absehen von historisch-kirchenpolitischen Blickpunkten zum ersten Male ganz deutlich. Während in dem etwa gleichzeitigen Aufsätze Kattenbuschs⁴⁾ der Begriff Puritaner auf die Presbyterianer beschränkt wird, geht es Weber um etwas viel tiefer Liegendes: um die seelische Physiognomie des Menschentypus der damaligen Zeit, der ebenso in anderen Denominationen vorkommen kann und der — damit wird das Verlassen der historischen Ebene unmittelbar anschaulich — dem angelsächsischen Wirtschaftsmenschen bis heute zugrunde liegt. So wird hier der Puritanismus als geistige Einheit aus seinen Wirkungen erhoben. Diese Methode wurde für die Forschung wegweisend: das auf wirtschaftlichem Gebiet gewonnene Ergebnis wurde als Arbeitshypothese anderen Bereichen der Geistesgeschichte zugrundegelegt, so daß nach und

2) Mehrere Schriften waren mir nicht erreichbar, vor allem Ralph Bronkema, *The Essence of Puritanism*, Goes 1929. Ein der Einzelforschung an bestimmten Trägern puritanischen Geistes gewidmeter Abschnitt des Berichts mußte infolge der Papierknappheit wegfallen.

3) Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Archiv für Sozialwissenschaft XX (1904), 1—54 (XXI [1905], 1—110, wieder abgedruckt in den *Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie I*, 1920, 17—206, vor allem auch: *Antikritisches Schlußwort zum Geist des Kapitalismus*, Arch. f. Soz. XXXI (1910), 554 bis 590.

4) Ferdinand Kattenbusch, Artikel „Puritaner, Presbyterianer“, RE³ Bd. 16, 323—334.

nach ein nahezu geschlossenes Bild puritanischen Lebensgefühls und puritanischer Lebensgestaltung entstand. Namentlich eine Reihe von Einzelstudien deutscher Anglisten der Nachkriegszeit ging in dieser Weise vor. Für den Theologen ist es eine Mahnung, wie viele eigentlich in sein Fach gehörige Themen von literaturwissenschaftlicher Seite bearbeitet worden sind⁵⁾.

I. a) Der puritanische Mensch in seiner Ganzheit.

Kennzeichnend für Max Weber und für den größten Teil der ihm folgenden Forschung ist der Ausgangspunkt: Puritanismus ist äußerlich gesteigerter bzw. innerlich verflachter Calvinismus. Calvin und besonders seine Epigonen, voran Beza, sind die Väter, die Westminster Confession von 1643—1647 die gültige bekenntnismäßige Formulierung puritanischer Glaubenshaltung. Max Weber übersah dabei, daß die Haltung der englischen Christen und der englischen Kirche zum Bekenntnis eine andere ist als die des deutschen Lutheraners.

Die seelische Haltung des Puritaners wird durch zwei Tatsachen seines Glaubenslebens bestimmt: grundsätzlich stellt ihm die Prädestination die Frage der persönlichen Heilsgewißheit, praktisch das Abendmahl als zentrale Kulthandlung die Frage der persönlichen Würdigkeit. Es sind zwei verschiedene Fragen, die wohl Weber zu sehr in eins sieht, da es ihm nur auf die Wirkung ankommt: den ungeheuren seelischen Druck, der nach Befreiung verlangt. Diese wird dadurch erreicht, daß der Gläubige den Mut aufbringen muß, sich für erwählt zu halten. Die theoretische Überzeugung wird begleitet durch die praktische Antwort auf die Frage nach der persönlichen Würdigkeit: Nicht einzelne gute Werke — sondern eine durchgeführte Lebensmethodik, die innerweltliche Askese der rastlosen Berufsarbeit, ver-

5) Ein ähnlicher Vorgang läßt sich auf dem Gebiet der französischen Geistesgeschichte beobachten, wo Bernhard Groethuysen, „Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich“ (1. Band: Das Bürgertum und die katholische Weltanschauung, Halle 1927) aus der katholischen Predigtliteratur zu rekonstruieren unternommen hat. Doch hat hier die kirchengeschichtliche Forschung durch Hans Leubes großzügige, inhaltvolle Studie „Der Jesuitenorden und die Anfänge nationaler Kultur in Frankreich“ (Tübingen 1936) ihre Mitarbeit bewiesen.

mögen ihr genug zu tun. Die rastlose Berufsarbeit ist der Einsatz für Gottes Ehre, der Gläubige (Erwählte) weiß sich ganz als Gottes Werkzeug. Die Lebensführung wird völlig rationalisiert, jedes Vergnügen, jedes flüchtige Vergessen der eigentlichen Lebensaufgabe ist Sünde, ebenso jedes Aufgehen in der Arbeit und ihren irdischen Zwecken. Die Furcht vor der „Kreaturvergötterung“ verhindert das leichtsinnige Geldausgeben und zwingt den Gewinn immer wieder in die Bahn der Berufsarbeit, der Anlage im Geschäft. So entsteht der Kapitalismus.

Das Große der hier erreichten Lebensmethodik läßt sich in folgenden drei Punkten zusammenfassen: 1. Da die asketische Bewährung als Erkenntnisgrund der Erwählung die Stellung des Menschen zu Gott verbürgt, ist eine schlechthin positive Beziehung der irdischen Sphäre zu Gott gewonnen. 2. Durch die Rationalisierung des gesamten Lebens ist eine ungebrochene Einheit zwischen Beruf und innerstem Persönlichkeitskern gegeben — das grundsätzlich Neue gegenüber den vielen Einzelansätzen einer praktischen Berufsethik im Mittelalter. 3. Die Spannung zwischen der Grübelelei über die Erwählung, der Erforschung des eignen Seelenzustands und der gesteigerten Berufsarbeit und Lebensmethodik schafft einen im höchsten Maße leistungsfähigen Menschentypus. Seelische Ausdrucksform ist die bis zum äußersten gesteigerte Bewußtheit des Auftretens, die nach außen als Gelassenheit wirkt: die Urform des *cant*.

Diese Analyse des puritanischen Menschen ist ein großer Wurf. Niemand hat ihr ein ähnlich einfaches, formelhaftes und doch großartiges Gegenstück an die Seite setzen können. Doch sie herrscht nicht mehr unbestritten. Es erhebt sich vor allem die Frage: Hat nicht Weber die Gleichung Puritanismus = Calvinismus bereits mitgebracht und eingelesen, infolgedessen teilweise konstruiert?

Für die Weiterentwicklung zeugen Schückings Arbeiten ⁶⁾.

6) Levin L. Schücking, Die Grundlagen des Richardsonschen Romans, GRM = Germanisch-Romanische Monatsschrift (1924), 21—42, 88—110; vor allem: Zum puritanischen Persönlichkeitsideal, Neue Jahrb. f. Wissenschaft u. Jugendbildung IV (1928), 179—188. Die Familie im Puritanismus, 1929, bes. Einleitung.

Er stimmt Webers von Troeltsch⁷⁾ weiter ausgeführten Betonung der self-control als des seelischen Grundfaktors zu, ergänzt sie aber durch den Hinweis auf den Tatsachensinn und die Familien-theokratie als weitere Wesenszüge des Puritanismus. Beide sind im Grunde Ausdruck ein und derselben Haltung: eines sorgfältig beobachtenden Verhältnisses zur Wirklichkeit, auf Grund dessen diese gestaltet wird. Diese Haltung wird der Theologe als eine Ausprägung biblischer Schöpfungsanschauung begreifen, wonach der Mensch die Natur beherrscht, ohne sie zu vergewaltigen, wonach er ihr ihr Geheimnis ablauscht und entsprechend handelt, wonach er sich in sie einfügt und zugleich über ihr steht. Daraus ergibt sich individuell die Forderung der sobriety, die Schücking andeutungsweise über Shakespeare (König Heinrich V.) und die Laienethik des christlichen Mittelalters⁸⁾ zurückverfolgt bis zur Psychomachie des Prudentius. Daraus folgt sozial die Bejahung und Ernstnahme der Ehe und Familie.

So ist durch die viel stärker an den Quellen, an der geschichtlichen Wirklichkeit orientierten Studien Schückings die einseitige Kennzeichnung als „innerweltliche Askese“ überwunden und der puritanische Mensch in seine organischen Zusammenhänge hineingestellt. Zugleich ist deutlich geworden, wie wenig man mit Formeln auskommt.

Dem Puritanismus als Gesamterscheinung gilt auch der gegenwartsbezogene Essay von Flynn⁹⁾. Es ist unbestreitbar, daß sich auch in diesem — von der deutschen Forschungsrichtung unberührten — Buche die Fragestellung nach dem puritanischen Menschentypus durchsetzt. Das Ganze ist eine Ehrenrettung, getragen von der Grundüberzeugung englischer Größe, die auf dem spirit of compromise beruht. So greift Flynn die weiterweisenden Züge des Puritanismus heraus: vor allem die religiöse und politische Gewissensfreiheit, repräsentiert durch Cromwell,

7) Auf die gesonderte Behandlung Troeltschs ist verzichtet worden, da seine Urteile die weitgespannte systematische Verwertung von Webers Ergebnissen darstellen.

8) Vgl. dazu Bruno Borowski, Die Rolle der Autologie im Lebenssystem des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance in England. Britannica (Festgabe für Max Förster) 1929, 166—193.

9) John Stephen Flynn, The Influence of Puritanism on the Political and Religious Thought of the English. 1920. →

John Pym, Milton, Bunyan, Baxter. In allgemeinen, z. T. auf Stichworte beschränkten Ausführungen verfolgt er die Fruchtbarkeit puritanischen Geistes in Familienkultur und Erziehung und (weniger sorgfältig) in Literatur und Kunst. Der Puritanismus erscheint als großartige, kraftgeladene Emanzipationsbewegung, die durch Einigung aller Formen des Christentums diesem eine so starke werbende Kraft zu geben hat, daß es die soziale Spannung Kapital—Arbeit überwindet.

Um das Gesamtverständnis des Puritanismus, und zwar der als eigentlich schöpferisch empfundenen Frühperiode der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ringt schließlich das soeben erschienene große Werk des amerikanischen Historikers M. M. Knappen¹⁰). Seine Bedeutung liegt außer im Stoffreichtum vor allem in dem entschlossenen Versuch, den Puritanismus als Glaubensbewegung mit theologischen Denkmitteln zu begreifen. Darum werden die grundlegenden Fragen mit verdienstvoller Ausführlichkeit aufgezählt und die Bewegtheit ihrer Beantwortung dargeboten, nämlich Prädestination, Christologie, Lehre von der Schrift und Tradition. Daß diese Reihe unvollständig ist, liegt auf der Hand; es fehlen vor allem Erbsünde und Gewissen. Für die theologische Systematik gilt, daß Calvins denkerische Überlegenheit alles eigene Bemühen auf englischem Boden überschattete und nur anfängerhafte Leistungen in den Werken Dudley Fennes und William Perkins emporkommen ließ — ein Urteil, dem ich weder hinsichtlich der Einwirkung Calvins noch der Abwertung von Perkins beipflichten kann. Die eigentlichen Motive der Frömmigkeit, die in den Predigten, in Gebets- und Erbauungsliteratur laut werden, wurzeln in der gemeinchristlichen Überlieferung der Alten und mittelalterlichen Kirche des Abendlandes. Es sind dies Urgegebenheiten christlichen Glaubens: der Gegensatz von Himmel und Hölle, Tod und Leben, Buße und getroste Verzweiflung als Voraussetzung, Seligkeitsverlangen und Heilsgewißheit als Erfüllung, in der Jenseits und Diesseits zusammengeschlossen sind. Sie wirken sich als Liebe zu

10) M. M. Knappen, Tudor Puritanism. A Chapter in the History of Idealism 1939 (erschien erst nach Abschluß dieses Berichts, infolgedessen ließen sich die Neuansätze dieser Deutung nicht mehr in allen Einzelabschnitten sichtbar machen).

Gott aus, als Wunsch, ihn durch ein ihm gefälliges Leben zu verherrlichen, wobei meist der Perfektionismus vermieden wird. Die stärkste Kraft wohnt unter allen diesen Zügen dem letzten inne: dem Willen zur entschiedenen Lebensgestaltung, der moral consciousness. Sie gipfelt nicht, wie Max Weber wollte, in der Verklärung des Berufs (calling), oder wie Schücking, in der ethischen Selbstprüfung (self-control); sie hat vielleicht mehrere Höhepunkte. Am ehesten — so darf man wohl Knappen weiter interpretieren — ist ihre Einheit in der Betonung des Gewissensbegriffs zu suchen, der allerdings dann wesentlich stärker nach seiner dogmatischen Begründung verfolgt und so aus der Vereinzelung der ethischen Betrachtungsweise gelöst werden mußte. In dieser Lebensmethodik bleibt — das ist die zweite, mit Schücking und Kraus (siehe unten) übereinstimmende Hauptthese — der Puritanismus dem mittelalterlichen Erbe treu. Die beiden Thesen zusammengezogen ergeben den Gesichtspunkt, unter dem nun die einzelnen Lebensgebiete als Konkretionen puritanischer Haltung durchgeprüft werden: das zentrale christliche Gedankengut in seiner spezifisch mittelalterlichen Formung, wobei der Nachdruck nicht auf der begrifflichen Durchbildung in der Scholastik, sondern auf dem allgemeinen Lebensgefühl liegt. In der Wirtschaftsgesinnung wie in der Bildungsauffassung wird das soziale Verpflichtungsbewußtsein (im Gegensatz zu Max Weber und Kraus) betont: es gibt keinen Kapitalismus und keine Lehrfreiheit. In der Sonntagsheiligung, in der Stellung zur Askese und zum Familienleben wird — im Widerspruch zur zweiten Hauptthese — mehr die Auflockerung des mittelalterlichen Erbes und die Aufnahme von Grundsätzen der schweizerischen Reformation dargetan. Eine historische Einleitung hat die festländische Beeinflussung genau verzeichnet. Die Durchführung der beiden Thesen bleibt freilich hinter dem Programm zurück. Es ist bereits in dieser Übersicht stärker systematisiert worden als von Knappen, bei dem die letzte Einheit puritanischer Haltung nicht erhellt, sondern nur von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Künftige Arbeit müßte stärker die tiefsten gedanklichen Wurzeln aufsuchen und über das unmittelbare Quellenreferat hinaus eine innere Einordnung der Prinzipien vollziehen. In eine

vertiefte theologische Interpretation wäre das Wahrheitsmoment der psychologischen Sicht Schückings mit ihrem Reichtum aufzunehmen und der Anschluß an die vordergründige theologische Problematik Knappens herzustellen.

Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß sich eine so ausgeprägt seelisch-geistige Haltung auch in der Sprache spiegelt. Nach verschiedenen englischen, in der Fragestellung nicht so zugespitzten Vorarbeiten hat Karl Waentig¹¹⁾, ein Schüler Schückings, an einem zentralen Punkte eingesetzt und die self-Komposita der Puritinersprache untersucht. Die Ergebnisse dieser kleinen, etwas schwerfälligen, noch stark im Stofflichen befangenen, aber sorgfältigen und kenntnisreichen Studie gehören zum Besten, was über den Puritanismus vorliegt: Die Betonung des Selbst stammt nicht zuerst aus der Forderung der self-control, die eine in antiker Weise als neutral gedachte Seele voraussetzt, sondern aus der Forderung der self-denial, die aus der Kindhaftigkeit der Seele folgt. Während bei Thomas Hooker (1585?—1647) Selb Deniall and Selb Tryall 1640 das Selbst als direkter Gegenspieler Gottes aufgefaßt wird, macht sich bei Baxter (1659) eine formale Bedeutungserweiterung und sachliche Erweichung geltend: self bezeichnet bei ihm die Person, selfishness das sündliche Selbst. So kann er self positiv verwenden (spiritual, immortal self) und trägt damit viel zur differenzierten Seelenbetrachtung bei. Wie stark die Einwirkung der ersten Hookerschen Beurteilung des Selbst auf die englische Sprache gewesen ist, zeigt W. daran, daß die entgegengesetzte religiöse Haltung, nämlich die Mystik (speziell die Übersetzungen Jakob Böhmes durch Ellistone und Sparrow) die puritanischen Neubildungen aufnimmt.

b) Der puritanische Mensch in seiner Haltung zu den einzelnen Lebensgebieten.

1. Bibel, Kirche, Theologie.

Zu diesem zentralen Thema fehlen entsprechende Untersuchungen im eigentlichen Sinne. Wohl liegt hier das Werk von

11) Karl Waentig, Die Self-Komposita der Puritinersprache. Leipziger Diss. 1952.

Wilde¹²⁾ vor. Es kann aber weder in der Stoffauswahl noch in der Methode eine Grundlage für ein Gesamturteil über den Puritanismus abgeben. Der großangelegte Titel, die Bezugnahme auf einen theologischen Lehrer wie Erich Schaeder wecken hochgespannte Erwartungen. Um so stärker wird der Leser enttäuscht. Bereits die Quellengrundlage ist ungenügend. Baxter, Howe, Bunyan, Milton und die Westminster Confession sind die maßgebenden Autoren, aber wie wenig werden sie erschöpft (am besten noch Milton)! Vor allem leidet das Werk in methodischer Hinsicht. W. geht ganz konstruktiv vor. Er hat eine Reihe von Denkschematen, die so allgemein gehalten sind, daß sie notwendig ein farbloses Bild ergeben, z. B. rational—irrational, diesseitig—jenseitig, Kirche—Individuum, Gottnähe—Gottferne. Die Hinweise auf genetische Probleme, z. B. Baxters Abhängigkeit von Thomas von Aquino, Howes Platonismus, enthüllen sich als an Flüchtigkeit kaum zu überbietende Etikettierungen (daß das Problem Baxter—Thomas vorhanden ist, hat der Verf. mit Recht gesehen bzw. übernommen). Einige Beispiele: Die anglikanische Frömmigkeit wird als arminianisch, ästhetisch, kultiviert und darum reich gekennzeichnet — die puritanische als prädestinationistisch, ethisch und darum arm (S. 39). Was ist mit solch einer noch dazu anfechtbaren, aber apodiktisch vorgetragenen Schematisierung gewonnen? Ein programmatischer Satz wie der folgende: „In der puritanischen Welt gab es zwei Möglichkeiten, dem persönlichen Glaubensbedürfnis gerecht zu werden. Entweder es wurde versucht, die theologischen Begründungen des Anglikanismus und Arminianismus mit den puritanischen Forderungen zu verbinden (Baxter) — oder die Religion wurde bestimmt durch das Gott erlebende Individuum (Fox) oder durch den Gläubigen, der um den Gott der Bibel rang (Bunyan).“ Die Entgegensetzung ist unscharf, die Charakteristik Baxters ist nicht bewiesen, die Urteile über Fox und Bunyan sind Gemeinplätze. Ein ähnlicher Gemeinplatz ist folgender Satz: „Christus ist *“The Saviour of all men, but specially of them that believe”* — das ist

12) Hans-Oskar Wilde, *Der Gottesgedanke in der englischen Literatur. Das Problem der Entwicklung von puritanischer zu romanischer Literatur*. 1930 (Sprache und Kultur der germanisch-romanischen Völker. A. Anglist. Reihe, Bd. I).

Baxters Christusgedanke“ (S. 37). Die Anwendung des Vatergedankens auf Gott bei Howe will W. in Zusammenhang mit dem neidlosen Gott Platons bringen (S. 33). Wie wenig sorgfältig W. interpretiert, wird an seiner Behandlung der Willensfreiheit bei Baxter deutlich (S. 41): Baxter spricht vom zweifachen Ebenbild Gottes im Menschen: das eine trägt Vernunft und freien Willen in irdischen Zusammenhängen als seine Züge, das andere die Freiheit zu Gott-wohlgefälligem Leben, zur Holiness. Das erste ist auch beim gefallenem Menschen noch da, das zweite ist verloren und durch die Erlösung wiederhergestellt. W. unterschlägt die im zweiten gegebene Einschränkung und proklamiert Baxter als Propheten der Willensfreiheit (S. 79).

Die ungeheure Flüchtigkeit erdrückt die wenigen richtigen Bemerkungen, die zumeist entlehnt sind. Weiterführende eigene Einsichten bietet W. nicht.

Wesentlich ergiebiger sind noch immer Weingartens¹³⁾ Charakteristiken im Rahmen seiner Gesamtdarstellung. Aber ihnen sind durch den Aufbau des Werkes Grenzen gezogen. Die theologischen Prinzipien sind zu abstrakt-konstruktiv vorausbestimmt, als daß die Besonderheit des einmaligen Phänomens „Puritanismus“ zu ihrem Rechte käme. Das großzügige, zielgerichtete Gesamtbild überschattet die Einzeldarstellung. Immerhin ergibt sich soviel: Das ganze theologisch-kirchliche Gebäude des Puritanismus trägt die Prädestinationslehre. Aus ihr folgt das alleinige Recht des Individuellen im Glauben und in der Kirche, nach außen: die Gewissensfreiheit, nach innen: das Verlangen nach Unmittelbarkeit der Gotteserfahrung in ekstatisch-chiliastischen Erlebnissen, die Heilsgegenwart der Ewigkeit, die Intensivierung des Glaubenslebens in Sünden- und Gnadenbewußtsein.

Eine stärkere konkret-morphologische Untersuchung wäre um so wünschenswerter, als gerade sie die innere Einheit, die puritanische Haltung als ein Ganzes deutlich machen und zugleich die Wurzeln für die Bewertung der anderen Lebensgebiete aufdecken müßte. Als selbstverständliche Voraussetzung ist un-

13) Hermann Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands. 1868.

bedingter Biblizismus für den Puritanismus zugestanden. Aber wie die Bibel aufgefaßt, wie sie erklärt, in welcher Auswahl sie benutzt wird, worin ihre Kernpunkte gefunden werden — alle diese Fragen harren noch der Durcharbeitung. Wie steht es mit der Anschauung von Sünde und Gnade, von Glaube und Hoffnung, von Gerechtigkeit und Liebe? Die Bibel ist im Puritanismus das maßgebende Erziehungsbuch: wie wirkt sich diese Verkürzung der Sicht auf das Schriftverständnis aus? Ein interessantes Teilproblem tut sich hier auf: Da der Puritaner unbewußt den außerreligiösen Bildungs- und Unterhaltungswert der biblischen Bücher (der Königsbücher, der Chronik, der Psalmen) entdeckt, da er die biblischen Bücher technisch als dichterische Vorbilder benutzt (Bunyan), ist zu fragen, ob er damit die Auflösung des Kanonbegriffes vorbereitet.

Einen kleinen, aber wichtigen Ausschnitt aus dem Bibelleben behandelt die Dissertation von Arnold Meier aus der anglistischen Schule Herbert Schöfflers über die alttestamentliche Namengebung in England¹⁴). Als Quellen sind das Dictionary of National Biography und mehrere Kirchsregister durchgeprüft worden. Dies hat folgende Ergebnisse erbracht: Seit der Thronbesteigung Elisabeths treten die alttestamentlichen Namen gehäuft auf, zunächst bei den Dissenters. Der alttestamentlichen Namengebung wird die englische nachgebildet, z. B. Praisgod, More Fruit, Remember, Faint not. (Hier hätte der Verfasser gut getan, das Werk von Martin Noth¹⁵) zu benutzen. Überhaupt scheint die hebräische Sprachkenntnis zu fehlen.) Den Höhepunkt in der Aufnahme alttestamentlicher Namen stellt das 18. Jahrhundert dar. Bevorzugt werden Samuel („Von Gott begehrt“ nach der biblischen Deutung von 1. Sam. 1, 20) und Josua, der häufig als erster alttestamentlicher Name im Kirchenregister erscheint. Er spiegelt die Kampf Stimmung. Wenn diese Gesamterscheinung auf den Calvinismus zurückgeführt wird, so erhebt sich die Frage, warum das hugenottische Frankreich nicht

14) Arnold Meier, Die alttestamentliche Namengebung in England. Kölner Diss. 1952.

15) Martin Noth, Die israelitischen Personennamen im Rahmen der gemeinsemitischen Namengebung 1929.

dieselbe Entwicklung durchgemacht hat. Verf. beantwortet sie mit dem Hinweis auf Calvins Verordnung vom 22. November 1546, die jede Entgleisung verhütete. Sie verbot 1. Namen, die an die Symbole der alten Lehre erinnerten, 2. Namen, die zum Spott herausfordern, 3. Namen, die nur im Gottesdienst und von Priestern genannt werden sollen, 4. Namen, die Gott oder Jesus bezeichnen, 5. Doppelnamen, 6. schlecht klingende Namen (les noms corrompus). Als französischer Lieblingsname aus dem alttestamentlichen Bereiche erscheint Isaac, der die Todesbereitschaft der Märtyrerkirche wiedergibt.

Inzwischen hat Schöffler selbst eine weitgespannte Studie über die Rolle des Alten Testaments im englischen Lebensraum vorgelegt¹⁶⁾. Sie bringt insofern einen gewichtigen Beitrag zur puritanischen Wesenskunde, als die entscheidenden Vorgänge in die Zeit des Hochpuritanismus fallen. Die weitgehende Aufnahme des Alten Testaments, die sich in Namengebung, Sabbatheiligung, teilweise sogar Beschneidung, vor allem in dem Wunschtraum der israelitischen Abkunft des englischen Volkes spiegelt, steht in Europa einzig da. Sie kann daher nicht, mindestens nicht zuerst, konfessionskundlich erklärt werden, sondern findet ihre Ursache in den besonderen Bedingungen der englischen Geschichte. Die calvinistische Betonung des Alten Testaments traf hier einen besonders bereiteten Boden: tatsächliche Voraussetzung ist die Abwesenheit von Juden durch 3½ Jahrhunderte hindurch (1290 Austreibung — 1655 Wiederzulassung unter Cromwell). Sie ermöglichte die naive Übernahme alttestamentlicher Gestalten und alttestamentlichen Lebensgefühls durch das im Glaubenskampfe der Großen Revolution gesteigerte Geschichtsbewußtsein. Was so im schöpferischen Augenblick stärkster geschichtlicher Bewegung empfangen war, lag bereits fest, als der wirtschaftliche und politische Aufstieg der Juden im 18. und 19. Jahrhundert den kritischen Blick schärfte. Seit vier Jahrhunderten wird jedes englische Geschlecht in der Jugend durch zwei volksseelische Bildungserlebnisse geformt: das Alte Testament und das Wachstum des britischen Weltreichs. Dem naiven Sinn

16) Herbert Schöffler, Abendland und Altes Testament, Untersuchung zur Kulturmorphologie Europas, insbesondere Englands. 1957. (Kölner Anglist. Arbeiten 50).

mußte es nahe liegen, beide zu verknüpfen und den Segen Gottes über England als Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen aufzufassen.

Diese bedeutungsvollen, sorgfältig erarbeiteten und in großzügiger Gedankenführung dargebotenen Ergebnisse haben den Rahmen abgesteckt, in dem inhaltlich entscheidende Fragen für die theologische Forschung bleiben. Diese Aufnahme des A.T. verwertet nur gewisse Züge: einerseits den Diesseitsglauben, andererseits die Gesetzmäßigkeit — Züge, die das Alte Testament mit anderen Religionssystemen teilt. Tiefer führt die Bejahung des Geschichts- und Erwählungsbewußtseins. Entscheidend für die Beurteilung der puritanischen Stellungnahme zum A.T. wird die Aufnahme von Inhalten sein, die jenseits religionsgeschichtlicher Analogien liegen: die Spannung zwischen Erwählung und Gericht durch Gott, zwischen erbarmender Liebe Gottes und menschlichem Abfall, der Schöpfungswille Gottes, der Sinn des Leides (Jeremia, Hiob), die Bedeutung der Verheißung¹⁷⁾.

Die Darstellung des Kirchenbegriffs der puritanischen Theologen hat bisher unter der Festlegung auf das jeweilige kirchenpolitische Wunschbild gelitten. Einen wertvollen Neuanatz bietet Sippell für William Dells¹⁸⁾, dessen Kirchenbegriff als spirituellistisch (schwenckfeldisch) sowohl im Gegensatz zum Kongregationalismus wie zu Luther erwiesen wird. Die Kirche Dells ist die Gemeinschaft der Gläubigen in Geist und Liebe, ganz innerlich, ganz unpersönlich, ohne sichtbare Zeichen wie etwa Wort und Sakrament: die eine Taufe Eph. 4, 4 wird folgerichtig auf die Taufe des Geistes gedeutet.

Von den theologischen Systematikern sind William Perkins und William Ames (Amesius) ins Blickfeld getreten. Der theologischen Leistung des ersteren, den Heinrich Heppe¹⁹⁾ seiner systematischen Begründung und Durchführung der praxis pie-

17) Hier sei daran erinnert, daß Wilhelm Pinder in der Aufnahme des Verheißungsgedankens eine eigene Tiefe der deutschen Plastik des Mittelalters findet, wie die künstlerisch wertvollere Durchbildung der Synagoge gegenüber der Ekklesia zeigt. Wilhelm Pinder (und Alfred Hege), *Der Bamberger Dom* 1933, 58.

18) Theodor Sippell, *William Dells Programm einer „lutherischen“ Gemeinschaftsbewegung* 1911; vgl. a. *Werdendes Quäkertum* 1937.

19) Heinrich Heppe, *Geschichte des Pietismus und der Mystik in der reformierten Kirche* 1879, 24.

tatis wegen als den eigentlichen Vater des Pietismus bezeichnete, geht van Baarsel²⁰⁾ mit eindringender Sorgfalt nach. Trotz wiederholten Versuchen der Einordnung in die vorangegangene und folgende Entwicklung, die auf Alexander Schweizers dogmengeschichtlichen Forschungen fußen, und trotz gelegentlichen Ansätzen zu eigener Kritik bleibt er bei einer guten Inhaltsangabe der einzelnen Werke stehen. Die innere Einheit wird nicht herausgearbeitet, Perkins erscheint als Gelegenheitsschriftsteller von eindrucksvoller Vielseitigkeit. Man mußte diese Einheit formal im strengen Biblizismus, inhaltlich in der zentralen Rolle der Wiedergeburt suchen — beides im Gegensatz zur Scholastik, der sich dann in der Fassung des Gewissensbegriffes scharf darstellt. Das Gewissen ist ausschließlich am Worte Gottes und vorwiegend an der konkreten Einzelsituation ausgerichtet, so daß der einheitliche Gewissensbegriff sich punktuell in einzelne, je vom Worte Gottes bestimmte Akte aufzulösen droht.

Die Monographie von Hugo Visscher²¹⁾ ist gut in den Quellen orientiert. Jedoch ein Gesamtbild seiner Theologie erreicht sie nicht, da sie seine Werke nicht systematisch nach ihrer inneren Linie, sondern historisch nach ihrer Veranlassung und jeweiligen Front bespricht. So gibt sie wohl gut gewählte Zitate und richtige Einzelbemerkungen, stößt aber nicht zu den letzten Motiven vor. Am ergiebigsten ist die Darstellung seiner Prädestinationslehre aus der Polemik gegen Nicolaus Grevinchovius: Amesius denkt supralapsarisch, gegen seinen Antipoden wahrt er die Einheit von Gottes prädestinationischem Handeln. Gott wird nicht zum Urheber der Sünde: die Verwerfung disponiert nur negativ zum Guten, nicht positiv zum Bösen. Seine Lehre von der (zur Bekehrung) vorbereitenden Gnade biegt im Widerspruch zur reformierten Tradition in den Synergismus ein (Goeters [s. u.] sieht in ihr eine der seelsorgerlichen Praxis zugestandene Inkonsequenz). Die Wiedergabe der Gewissenslehre nennt nur oberflächlich einige Klassifikationen und läßt die Beziehungen zur Scholastik sehr im allgemeinen. In der Verhältnisbestimmung zu

20) Jan Jacobus van Baarsel, William Perkins. Eene bijdrage tot de kennis der religiense ontroikking in Engeland ten tijde van Koningin Elisabeth. 's Gravenhage 1912.

21) Hugo Visscher, Guilelmus Amesius. Zijn leven en werken 1894.

seinem Lehrer Perkins irrt Visscher, wenn er einen Unterschied in der Beziehung des Gewissens zur *lex naturae* feststellt. Bei beiden tritt diese übereinstimmend im Gegensatz zur Scholastik zurück: es herrscht die Normierung des Gewissens am Worte Gottes.

In der Erfassung der inneren Einheit in der Theologie des Amesius ist Goeters²²⁾ Visscher weit überlegen. Er sieht als dogmatisch-ethischen Kerngedanken das geistliche Leben an, das durch Gewissensprüfung beobachtet und geleitet wird. Diese Gewissensprüfung erstreckte sich erstmalig gegenüber Perkins und Alsted auf das Gesamtverhältnis des Menschen zu Gott, bevor die Einzelfälle ins Auge gefaßt werden. Für Perkins trifft dies indessen nicht zu, beide stimmen in dieser Hinsicht überein. Im ganzen wird einerseits (wie schon bei Visscher) die praktische Zuspitzung der Theologie betont, andererseits ihre strenge Offenbarungsbezogenheit, die zur Disqualifikation aller Philosophie führt²³⁾. Der Glaubensbegriff zeigt dementsprechend voluntaristisches Gepräge: *fiducia* ist das konstitutive erste Moment, *assensus* das begleitende zweite. Im Kirchenbegriff kommt er auf den Kongregationalismus zu, in der organisch gegliederten Einzelgemeinde tritt die unsichtbare Kirche Jesu Christi ans Licht.

Neben die gelehrte theologische Systematik tritt — gleichwichtig — die Erbauungsliteratur. Ihre Kernpunkte bedürfen sorgfältiger Untersuchung²⁴⁾. In dieser Richtung hat die theologische Forschung bereits einen Vorstoß gemacht. Hans Leube²⁵⁾ bietet eine kurze, treffende Charakteristik der ins Deutsche übersetzten und von der spätorthodoxen lutherischen Reformliteratur aufgenommenen Schriften. Er findet ihre Bedeutung in dem hochgespannten Zielbild des Christen, der beständig in der Gegen-

22) Wilhelm Goeters, Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur labadistischen Krisis, 1670. 1911. S. 61—80.

23) Vgl. auch die Arbeit eines Schülers Karl Reuter, William Amesius, der Empiriker in der reformierten Theologie des 17. Jahrhunderts und Vorbote Schleiermachers. Bonner Diss. (maschinenschriftlich), 1926.

24) Beachtliche Ansätze dazu bei Helen C. White, English Devotional Literature [Prose] 1600—1640. Madison 1931 (Univ. of Wisconsin Studies in Language and Literature 29).

25) Hans Leube, Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche im Zeitalter der Orthodoxie. 1924, 162—180.

wart Gottes lebt und diese bis ins einzelne Alltagsgeschehen hinein erfährt. Diese Forderung erzeugt notwendig ein stetes Sündenbewußtsein und ein tiefes, ursprüngliches Verlangen nach der Wiedergeburt. Methodisch wichtig ist, daß er an einem Einzelbeispiel: der *Practice of Piety* des Lewis Baily das Verhältnis von Original und deutscher Übersetzung, d. h. lutherischer Bearbeitung geprüft hat. Das Ergebnis geht dahin, daß die Änderungen im allgemeinen die Oberfläche betreffen.

2. Staat.

Die theoretische Stellungnahme zum Staat hat der verdiente Forscher A. F. Scott Pearson²⁶⁾ für den Frühpuritanismus der elisabethanischen Zeit in einer kleinen, aber außerordentlich klaren und gedankenreichen Untersuchung dargestellt. Er behandelt im wesentlichen die Auseinandersetzung zwischen Thomas Cartwright und John Whitgift über das Verhältnis von Kirche und Staat und die Frage der Kirchenverfassung. Wohl unter dem Eindruck von Butzers *De regno Christi*, dessen Nachwirkungen in der englischen Theologie, besonders im Anglikanismus, Wilhelm Pauck²⁷⁾ dargetan hat, führt Cartwright die Unterscheidung von Gottesreich (bzw. Reich Christi) und Weltreich scharf durch. Doch er blickt tief genug, um zu wissen, daß die Trennung nicht das letzte Wort sein kann. Whitgift hatte ihm zum Vorwurf gemacht, daß er die weltlichen Dinge ihrer göttlichen Hoheit entkleide, insbesondere dem Staate seine Würde nehme. Demgegenüber gesteht Cartwright zu, daß nicht nur staatliche Ordnung, sondern auch Besitz, Ehe, Arbeit im weiteren Sinne „heavenly and spiritual“ seien und überbietet Whitgifts Position durch die an Luther erinnernde Auszeichnung gerade des geringsten Werkes. So mündet das Staatsproblem folgerichtig in das Ordnungsproblem ein. Bestimmender Gesichtspunkt für die Bewertung ist die Ehre Gottes: die Kirche, ihr Gottesdienst, ihre Verfassung dienen ihr unmittelbar — die Werke der Schöp-

26) A. F. Scott Pearson, *Church and State, Political Aspects of 16th Century Puritanism* 1928.

27) Wilhelm Pauck, *Das Reich Gottes auf Erden. Utopie und Wirklichkeit, Eine Untersuchung zu Butzers „De regno Christi“ und zur englischen Staatskirche des 16. Jahrhunderts.* 1928 (Arb. z. Kirchengeschichte 10).

fung mittelbar, die Kirche ist der Nerv der Erhaltung der Welt. Kirche und Staat vergleicht er mit dem hippokratischen Bilde von Zwillingen: ihre Verfassungen müssen sich nicht gleichen, sondern einander entsprechen. Während für die Kirche das göttliche Recht der presbyterianischen Ordnung feststeht, ist die Verfassung des Staates frei und gehorcht politischen Erfordernissen. Die Gehorsamspflicht der Untertanen gilt unbedingt um der Liebe zu Gott und zum Nächsten willen.

Scott Pearson zeichnet ein höchst lebendiges, von unmittelbar drängenden Auseinandersetzungen bewegtes Bild, in dem aktuelle und prinzipielle Fragen nahezu Schritt halten. Das als Ausgangspunkt gewählte Schema der zwei Reiche scheint nicht überall mit derselben Schärfe durchgeführt zu sein, Kirchen- und Staatspolitik gehen ineinander über. Eine Schwäche hat Scott Pearsons Buch in dem Versuch, eine formale Analogie zwischen Aristotelismus und Puritanismus hinsichtlich ihrer politischen Denkweise herauszufinden. Seine Aufstellungen bleiben zu allgemein. Fruchtbarer wäre eine inhaltliche Fragestellung: Woher stammt das Schema der zwei Reiche, das ja durch die Scholastik durchgeht, bei Luther eine wesentliche Rolle spielt, in welcher Fassung fand es Cartwright vor, übernahm er es von Butzer oder aus der allgemeinen Überlieferung? Liegt durch alle Tradition hindurch eine unmittelbare Gegenüberstellung mit der Bibel (Daniel?) vor, ist Augustin unmittelbar verwertet? Die Aufnahme Augustins ist, wie man z. B. bei William Perkins feststellen kann, im Frühpuritanismus ziemlich stark.

Das Buch von G. P. Gooch²⁸⁾ geht in geschichtlicher Folge der steigenden Demokratisierung nach. Sein Wert liegt weniger in der Begriffsklärung und Linienführung als in der genauen Quellenkenntnis und in der Weite der Überschau. Zur Wesenserkenntnis und geschichtlichen Stellung des Puritanismus trägt es die Frage bei, ob die politischen Grundsätze der hugenottischen Polemik auf die puritanische Gedankenbildung bestimmend gewirkt haben.

28) G. P. Gooch, *English Democratic Ideas in the Seventeenth Century* 1898. Second Edition with supplementary notes and Appendices by Prof. H. J. Laski, 1927.

Dem Sachgebiet und dem behandelten Zeitraum nach schließt eine gehaltvolle, feinsinnige Monographie aus der Schule Onckens an Scott Pearson an, die die Idee der Toleranz im Zeitalter der Großen Revolution zum Gegenstand hat²⁹⁾. Sie fußt quellenmäßig vielfach auf Gooch (und Tulloch³⁰⁾). In der gesamten Diskussion geht es zunächst um Toleranz als Lebensordnung im Verhältnis von Staat und Kirche, erst in vertiefter Sicht um Toleranz als Glaubensprinzip. Der Schwerpunkt liegt in diesem Buche auf der Einzeluntersuchung, die gleichwohl von großen Gesichtspunkten geleitet ist und dadurch höchst fruchtbar wird. Freund gelingt es, den Reichtum und die Verästelung, die Verwurzelung und die vielfache Brechung der Toleranzmotive aufzuzeigen: in der Fülle von Ansätzen und Inkonsequenzen kommt die innere Gärung vorzüglich heraus. Jede Wiedergabe des Inhalts wirkt hier blaß, zumal die Hauptzüge nicht systematisch zusammengestellt werden — wohl mit Absicht, um den Eindruck der drängenden Bewegtheit nicht zu verwischen. Freund spannt deshalb die gesamte Auseinandersetzung in den denkbar allgemeinsten Rahmen: Renaissance und Reformation. Die Zuteilung zu den einzelnen Gruppen ist a posteriori zu verstehen. Der Beitrag der ersten Größe liege in dem Wahrheitsrelativismus, andererseits in der zunehmenden Ermächtigung des profanen Staates, der aus seinem eignen Gehalt und aus antiken Traditionen lebt. Die reformatorische Position werde von zwei Säulen getragen: einerseits von der Prädestinationslehre, die zur Auffassung der Frömmigkeit als einer spezifischen Begabung führt, andererseits vom Kirchenbegriff, der im Priestertum aller Gläubigen seinen Nerv hat. In der religiös-reformatorischen Gruppe werden weniger klerikal-hierarchische Ansprüche über das Verhältnis von Staat und Kirche vertreten als vielmehr ein spiritualistischer Kirchenbegriff: bei Roger Williams, in dessen Anschauungen Freund die reifste Frucht der Toleranzdiskussion erblickt, verliert die Kirche völlig ihre Sichtbarkeit. Andererseits

bibl. ← 29) Michael Freund, Die Idee der Toleranz im England der Großen Revolution, 1927 (Buchreihe der deutschen Vierteljahrsschr. f. Literaturw. und Geistesgesch. 12).

30) John Tulloch, Rational Theology and Christian Philosophy in England in the 17th Century² 1874.

wird bewußt — im Gegensatz zur antik-renaissancebestimmten Gruppe — der Staat religiös entschränkt und in die reine Weltlichkeit gestellt.

Im Zusammenhange damit wird die private Sphäre des Individuums betont: hier liegen die Wurzeln der Menschenrechte. Sie sind nicht — im Gegensatz zur herrschenden Meinung und neuerdings etwa zu Sippell — als Ausdehnung der Gewissensfreiheit auf weltliche Gebiete zu verstehen, sondern folgen aus der weltlichen, nüchtern zweckmäßigen Sicht des Staates. So zeigt dieses Buch — anschaulicher als andere — wie fließend, wie innerlich bewegt der Puritanismus ist. Gerade auf dem Gebiete der Diskussion über Staat und Kirche wird er einer formelhaften Fassung am stärksten widerstreben.

Daß theokratisches Denken mit innerer Notwendigkeit auflebte und sich zu behaupten versuchte, zeigen die Anfänge der Kirchengeschichte Nordamerikas. Hier gewährte die Traditionslosigkeit des Bodens und die religiös-schwärmerische Bestimmtheit der ersten Einwanderer die Bedingungen, um theokratische Ideale unmittelbar in politische Formen zu gießen. Diesem Problem ist das Werk von Schneider³¹⁾ gewidmet. Es zeigt in reizvoller Weise den Antagonismus von theoretischer Forderung und praktischer Verwirklichung auf, der in einer Desillusionierung und Säkularisation der Politik im 19. Jahrhundert endet. Bei den theologischen Vätern Neuenglands, John Cotton und Thomas Hooker, die auf William Ames und Robert Parker fußen, werden wohl theoretisch mehrere Kreise von Bündeln unterschieden, die den einzelnen umgreifen: der covenant of Grace, d. h. der unsichtbare Kirche als congregatio electorum, der Church covenant, d. h. die sichtbare Kirche in ihren verschiedenen organisatorischen Ausprägungen, schließlich der civil covenant, d. h. die staatliche Ordnung. Jedoch in der Wirklichkeit des Lebens saugt der zweite die anderen auf. So war der Traktat des John Eliot mit dem Titel: Christian Commonwealth or The Civil Polity of the Rising Kingdom of Jesus Christ 1660 der folgerichtige Ausdruck der tatsächlichen Stimmung. Thomas Hooker selbst urteilt vom dreifachen Amt Christi: Das prophetische sei durch die Vor-

31) Herbert Wallace Schneider, *The Puritan Mind* 1931.

reformatoren des Mittelalters erfüllt, das priesterliche durch Luther, nun stehe die Verwirklichung des königlichen aus. So gestaltet sich das Denken eschatologisch aus: Nordamerika ist der Platz, den Christus zur Aufrichtung seines Reiches erkoren hat. Entsprechend greifen die Kolonisten die Patriarchenerzählungen auf: wie Abraham sind sie aus Vaterland, Freundschaft, Familie herausgerufen, um Gottes unmittelbares Werkzeug zu sein.

Beides: die Diasporasituation und die eschatologisch-theokratische Erwartung, urgeschichtliches und endgeschichtliches Lebensgefühl führen zur Aufnahme alttestamentlichen Geistes. Dies ist das Thema des Kapitels über den amerikanischen Puritanismus in Louis Israel Newmans großem Werk³²⁾. Obwohl dieses Kapitel nur vorläufig als Zusammenstellung von Einzelmaterial und als Skizze gemeint ist, trägt es einen neuen Gesichtspunkt in die Diskussion: die weitgehende Aufnahme alttestamentlicher Gedanken ins frühamerikanische weltliche Recht. So erhebt sich hier das Problem: Puritanismus und Recht³³⁾.

Für den praktisch-politischen Gesichtspunkt wird Cromwell stets die entscheidende Figur bleiben. Die Problematik seines inneren Lebens, das Verhältnis von Glauben und staatlichem Handeln hat Helmut Kittel³⁴⁾, angeregt von Karl Holl, einer gründlichen Durchforschung unterzogen. Im Gegensatz zu Weingarten³⁵⁾ und im Einklang mit Tulloch³⁶⁾ wird die bleibende Einheit in Cromwells Denken erwiesen: er ist von Anfang bis Ende praktischer Christ, dem die beiden Sphären: Gottesreich und Weltreich, Kirche und Staat in ihrer sachlichen Eigenart auseinanderfallen. Seine Sendung stellt ihn nur in die politische Welt, einen religiösen Beruf hat er nicht für sich beansprucht: im Gegensatz zum utopischen Biblizismus der Quintomonarchisten entwickelte und vertiefte sich sein Sendungsbewußtsein durch die

32) Louis Israel Newman, *Jewish Influence on Christian Reform Movements*, 1925, 651—645. Vgl. o. S. 9 f.

33) Vgl. Richard Brandon Morris, *Studies in the History of American Law*, 1930 (Studies in history, economics and public law 10).

34) Helmut Kittel, *Oliver Cromwell. Seine Religion und seine Sendung*, 1928 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 9).

35) S. o. S. 216 A. 13.

36) John Tulloch, *English Puritanism and its Leaders. Cromwell, Milton, Baxter, Bunyan*. 1861.

konkreten Geschehnisse, in denen er Gottes Stimme unmittelbar vernahm. Aus der Gleichheit der Situation heraus gewann er das Verständnis für den Verkehr der biblischen Menschen mit Gott, besonders des Psalmisten und der Propheten. Man darf hier vielleicht fragen: Warum schließt er sich nicht an direkte Vorbilder wie Mose, Josua und die Richter an? — und wird daraus, daß er es nicht tat, eine noch tiefere Aufnahme der biblischen Grundtatsachen festgestellt werden können? Seine Sendung band ihn ganz an sein Volk, so gestaltet sich seine Eschatologie im Unterschiede zu der spätpuritanischen John Bunyans universalistisch, nicht individuell aus: aus dem englischen Volke seiner Zeit wächst das Gottesvolk der Endzeit heraus. Gott ist für ihn der strenge Richter, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse — eine um so größere Liebestat stellt die Rechtfertigung dar, diese Grundüberzeugungen spricht er in schlichten Worten aus, sie werden aber nicht wie sein Sendungsbewußtsein mit besonderer Intensität und persönlicher Wendung fortgebildet. Den Boden für Cromwells Frömmigkeitstypus sieht Kittel in Luthers Freiheit eines Christenmenschen gegeben. Für die Sorgfalt und Folgerichtigkeit von Kittels Arbeit spricht die Tatsache, daß sich ein Forscher vom Range Hermann Onckens³⁷⁾ ihren Ergebnissen im wesentlichen angeschlossen hat. Seine Betrachtungsweise ist von Ranke³⁸⁾ geprägt: Die Innenpolitik, und da die verfassungsmäßige Fundierung der politischen Tatsachen, stellt das eigentliche Problem von Cromwells Politik dar. In der Beurteilung seiner inneren Entwicklung schränkt er die Kittelsche These von der Einheitlichkeit wieder ein und lenkt in gewissem Sinne zu Weingarten zurück: Cromwell sei erst nach und nach in die realistische Politik hineingewachsen, erzogen durch die Außenpolitik. Seine innere Größe ist der feste Glaube an die Vereinbarkeit der christlichen und politischen Aufgabe³⁹⁾.

Cromwell stellt mit seinem volksbezogenen Sendungsbewußtsein die Frage nach der Beurteilung des Volkstums im Puri-

37) Hermann Oncken, Cromwell. 4 Essays über die Führung einer Nation, 1935.

38) Leopold von Ranke, Englische Geschichte, 1870, Bd. I S. VII f.

39) Vgl. a. den tiefgrabenden Bericht von Hans Galinsky, Oliver Cromwell vom Standpunkt deutscher Englandwissenschaft. Hochschule und Ausland 14 (1936), 596—611.

tanismus, der man noch nicht nachgegangen ist. Wilhelm Pauck⁴⁰⁾ hat bei Thomas Becon, der im allgemeinen zum Frühpuritanismus gerechnet wird, einen leidenschaftlichen Patriotismus konstatiert. Rudolf Kapp⁴¹⁾ hat in seinem sorgfältigen und kenntnisreichen Buche über „Heilige und Heiligenlegenden in England“ darauf hingewiesen, daß die Puritaner — in schroffer Ablehnung katholisierender Tendenzen — den englischen Volksheros nicht in St. Georg, sondern in Piers Plowman erblickten, also mit Betonung eine durchaus als Verkörperung mittelalterlichen englischen Volkstums geschaffene Gestalt auf den Schild erhoben.

3. Ehe, Familie, Erziehung.

Das Sachgebiet Ehe und Familie hat durch Schückings Monographie⁴²⁾ eine hervorragende Darstellung erfahren. Ausgehend von einer Durchforschung der puritanischen Hauszuchtbücher (conduct books⁴³⁾) stellt er die dort ausgesprochenen Anschauungen in den gesamten inneren Zusammenhang englischen Denkens und Lebens hinein, in das Ringen von Mittelalter, Reformation und Renaissance, soziologisch in das Widerspiel von Adel und Bürgertum. Er findet in der Familientheokratie den Kern der puritanischen Lebensform: „Religion ist hier eben Familienreligion, Gottesdienst nicht aushilfsweise, sondern in erster Linie Familiengottesdienst“ (S. 84). Diese zentrale Stellung der Familie ist sonst nirgends erreicht. Sie bedeutet nicht nur auf englischem, sondern auf allgemein europäischem Boden etwas Epochenmachendes. Wie stark sie dem englischen Mittelalter und den katholisierenden Restbeständen des 16. Jahrhunderts widersprach, das heißt: gegen welche Widerstände sie sich durchzusetzen hatte, zeigt nichts deutlicher als das Preislied auf den Zölibat in Langlands Piers Plowman und die bleibende Abneigung der Königin Elisabeth gegen die Priesterehe. Sie

40) Vgl. oben S. 222 Anm. 27.

41) Rudolf Kapp, Heilige und Heiligenlegenden in England. Studien zum 16. und 17. Jahrhundert I, 1934.

42) Levin L. Schücking, Die Familie im Puritanismus, 1929.

43) Stoffliche Vorarbeiten dazu bieten: Chilton Latham Powell, English Domestic Relations 1487—1653, 1914. Alfred Weber, Heinrich Bullingers „Christlicher Ehestand“, seine zeitgenössischen Quellen und die Anfänge des Familienbuches in England. Leipziger Diss. 1930.

stellt aber auch innerhalb der christlichen Tradition etwas Neues dar. So sehr sie aus augustinischen Motiven, besonders aus dem Gedanken der Ordnung entwickelt ist, so sehr widerspricht sie doch der katholischen Anschauung. Aber auch innerhalb der evangelischen Kirchen bedeutet sie eine wesentliche Steigerung und Fortbildung der dort gewonnenen Ansätze. Andererseits sind spätmittelalterliche Vorstufen vorhanden, wie Thomas Morus praktisch bezeugt. Welche Verfeinerung in ethischer und psychologischer Hinsicht auf dem Boden dieser puritanischen Familienkultur erwächst, wie Mann und Frau in ihrer schöpfungsmäßigen Menschlichkeit unter Gott gestellt, einander ergänzen, wie bei aller Betonung der Autorität die Sorge für die Kinder sich auf alle Lebensgebiete ausdehnt, das alles stellt Sch. in wirkungsvollem Gegensatz zum aristokratischen Familienzerfall durch glänzende Einzelinterpretation heraus. Entsprechend dem literaturgeschichtlichen Ausgangspunkt und Ziel seiner Betrachtungsweise zeigt er abschließend die große, fast ausschließliche Rolle auf, die die Familie als literarisches Problem (Samuel Richardson) und als Träger des literarischen Geschmacks im 18. Jahrhundert spielt. Das Ganze ist ein Meisterwerk sowohl in der Großzügigkeit der Linienführung, dem Reichtum der Gesichtspunkte als in der Sorgfalt der Quellauswertung. Für den theologischen Blick handelt es sich in erster Linie um die Motive, von denen diese Familienkultur lebt. Während Baxter darin weitgehend der einseitigen patristisch-scholastischen Tradition verhaftet bleibt und in der Ehe ein *remedium libidinis* und *instrumentum propagationis ecclesiae* sieht, dem entsprechend die Autorität des Ehemannes einschärft, geht die Mehrzahl der *conduct-books* andere Wege. Sie greift die biblischen Worte über den Ehestand auf, wo dieser als schöpfungsmäßige Geschlechtsgemeinschaft gefaßt ist und betont nach 1. Petr. 3, 7 die Rücksicht auf das „schwächere Gefäß“. Wie nun die Motive des Schöpfungsglaubens sich mit denen des Erlösungsglaubens und des Heiligungszieles überschneiden und durchdringen, das bedürfte der Aufhellung mit theologischen Forschungsmitteln ebenso wie das Verständnis von Ordnung und Herrschaft. So würde die an den psychologischen

Wirkungen interessierte Betrachtungsweise Sch's durch theologische Grundlegung unterbaut werden. Lehrreich wäre dann ein Vergleich mit der Eheauffassung des Luthertums, die Elert⁴⁴⁾ dargestellt hat, und mit der Anschauung der werdenden Kirche, die Preisker untersucht hat⁴⁵⁾.

Unmittelbar an diesen Problemkreis schließt sich die Erziehung an, die Bruno Dreßler⁴⁶⁾, ein Schüler Schückings, ursprünglich in einer Dissertation untersucht und dann in eine Gesamtdarstellung der englischen Erziehung aufgenommen hat. Aus einer erstaunlichen Belesenheit in puritanischen Erziehungsbüchern werden folgende Grundzüge entwickelt: Die Tendenz geht dahin, die gesamte Erziehung allein auf die Bibel zu gründen. In dem Ringen von überliefertem humanistischen und zugleich praktischen Erziehungsideal und schroffem Biblizismus bildete sich ein Erziehungstyp heraus, der wohl die Schrift an den Anfang stellte, aber zugleich für die wertvollen weltlichen Dinge, besonders für den Sport (im Einklang mit alter englischer Überlieferung) Sinn hatte. Wie weit sich diese Erziehung der Wirklichkeit anzupassen wußte, zeigt sich darin, daß sie zwischen Adels- und Bürgererziehung unterschied und entsprechende Handbücher hervorbrachte. Bedeutsam ist es, daß Hezekiah Woodward (*Of the Child's Portion 1640*) zum ersten Male die Kindesseele als eigenen Wert entdeckte und sie analysierte. Derselbe forderte die Heilpädagogik. Feinfühligkeit und psychologische Vertiefung gehen bis zur Forderung der vorgeburtlichen Erziehung und zur höheren Einschätzung des elterlichen Vorbildes als der Strafen. Am Ende dieser Entwicklung steht als reifstes, naturnächstes Erziehungsbuch der *Family Instructor* des Daniel Defoe 1715. So stark die puritanische Erziehung Familienerziehung ist, ebenso stark betont sie die Staatsgesinnung, die Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwohl. Die puritanische Pädagogik berührt sich mehrfach eng mit der jesuitischen: Edmund Bunny, *A Book of Christian Exercise*, 1584, ist eine ge-

44) Werner Elert, *Morphologie des Luthertums*, 1932, II 80—124. *Christ. u. Wiss.* 3 (1927) 185 ff., 233 ff., 305 ff.

45) Herbert Preisker, *Christentum und Ehe in den ersten drei Jahrhunderten*, 1927.

46) Bruno Dreßler, *Geschichte der englischen Erziehung*, 1928.

schickte Abschrift des von dem Jesuiten Robert Parsons, der nach Kraus auch als Wirtschaftstheoretiker eine Vermittlerrolle gespielt hat, 1579 übersetzten Buches des Italienisch schreibenden spanischen Jesuiten Gaspar Loartes⁴⁷⁾: *Essercitio della vita Christiana* 1574: *The First Book of Christian Exercise*. So wird der Vorwurf Puritan-papisme unmittelbar anschaulich. Theologische Forschung hätte die Frage der letzten Begründung und Zielsetzung aller erzieherischen Bemühung zu untersuchen. Wenn am Ende Gottes Ehre steht, so ist zu fragen: steht am Anfang Gottes Ebenbild? Worin werden die Grenzen der Erziehungsarbeit gefunden? Von der grundsätzlichen Nachkriegsdiskussion über evangelische Erziehung müßten Gesichtspunkte zur Durchforschung dieses reichen Materials gewonnen werden.

4. *Wirtschaft.*

Von der Betrachtung des angelsächsischen kapitalistischen Wirtschaftsmenschen war Max Weber ausgegangen. Was nach seiner Meinung wirtschaftsfördernde Wirkung im großen hatte, war die Askese, die völlige Ablehnung des unbefangenen Gnießens. Sie wirkte konsumtionshemmend und produktionsfördernd im höchsten Maße. Diese verblüffend einfache These erfreut sich keiner allgemeinen Anerkennung mehr. Selbst Karl Holl⁴⁸⁾, der grundsätzlich Max Weber zustimmt, weist in einer glänzenden Studie über die Entwicklung des Zinsverbotes darauf hin, daß der Ausbildung kapitalistischer Gesinnung und Handlungsweise vom echten Calvinismus aus etwas entgegenstand: die Verpflichtung, die erreichten Überschüsse in Almosen anzulegen. Er zeigt, wie energisch und wie feinfühlig der englische Calvinismus diese strengen Grundsätze festhielt, ja teilweise (Jewel) durch Rückgriff auf Luther überbot: die Einschränkung des Gewinnstrebens durch die Nächstenliebe, die auf die Situation des Schuldners Rücksicht nimmt, ist das Einheitsband der im einzelnen differenzierten Stellungnahme. Erst die

47) Über Gaspar Loartes und seine Werke vgl. de Backer-Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus I: Bibliographie* (1895) X, IV, 1879 ff.

48) Karl Holl, *Die Frage des Zinsnehmens und des Wuchers in der reformierten Kirche*. Festgabe für Karl Müller, 1922, 178—197 = *Ges. Aufs. z. Kirchengesch.*, III, *Der Westen*, 1928, 385—403.

tatsächlichen Verhältnisse, die Ausdehnung des Geschäftslebens und die sittliche Verwilderung haben die Bahn für den eigengesetzlichen Kapitalismus freigemacht.

Lujo Brentano⁴⁹⁾ führte die als Grundsätze des Kapitalismus ausgegebene „Philosophie des Geizes“ in Benjamin Franklins geschäftlichen Klugheitsregeln auf die nikomachische Ethik zurück und entkleidete sie damit ihrer kapitalistischen Sonderart, außerdem leitete er den Kapitalismus geschichtlich aus der heidnischen Emanzipationsbewegung her, die in der Renaissance Gestalt gewann und darum gleichzeitig in Italien (Venedig, Florenz) wie auch in Süddeutschland frühzeitig kapitalistische Wirtschaftsformen hervorbrachte⁵⁰⁾. Jakob Strieder belegte diese grundsätzlichen Ergebnisse durch umfassende historische Forschungen⁵¹⁾. Der englische Wirtschaftshistoriker R. H. Tawney⁵²⁾ schied überhaupt die „Idealfaktoren“ aus der historischen Ableitung des Kapitalismus aus und schob den Realfaktoren der sich eigengesetzlich praktisch ausbildenden Wirtschaft den entscheidenden Anteil zu. Das gelehrte und scharfsinnige Buch des Jesuiten J. B. Kraus⁵³⁾ muß man, obwohl es mit Betonung „ohne Polemik“ geschrieben ist, sachlich sowohl in der Methode wie in den Ergebnissen als die schärfste Antithese gegen Max Weber bezeichnen. J. B. Kraus nimmt seinen Ausgang bei der Scholastik als der klassischen grundsätzlichen Sicht und zugleich Lösung für die grundlegenden Wirtschaftsprobleme, die mit den Begriffen: Eigentum, Arbeit, Preisgerechtigkeit, Beruf, Standesunterschied, Individuum und Gemeinschaft gegeben sind. Die theoretische Fundierung des Eigentumsbegriffs als einer abgeleiteten, nicht dem Naturrecht, sondern dem Konventionalrecht entsprungenen Gabe, die daraus folgende Begrenzung des Eigentums an der sozialen Ständeordnung, d. h. der

49) Lujo Brentano, Der wirtschaftende Mensch in der Geschichte, 1923, S. 418 f.

50) Ebda. S. 53 ff. und: Die Anfänge des modernen Kapitalismus, 1916, S. 177 ff.

51) Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen. Monopole, Kartelle und Aktiengesellschaften im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit, 1925.

52) R. H. Tawney, Religion and the Rise of Capitalism, 1926, S. 319, gegen Weber.

53) J. B. Kraus, S. J., Scholastik, Puritanismus, Kapitalismus 1928.

Gemeinschaft, fand ihren praktischen Parallelausdruck einerseits in der Tatsache der Klöster als der Institute sozialer Forderungen und Leistungen andererseits in der Verpflichtung für jeden, das überschüssige Eigentum in Almosen anzulegen. Diese klassische Einheit von Ideologie und Wirklichkeit, von Theologie und Wirtschaftsordnung, von Kirche und Gesellschaft, habe die Reformation mit ihrer Auflösung der mittelalterlichen Bindungen zerstört, die Säkularisierung der Klöster und die daraus folgende Besitzumschichtung habe die Entfesselung nackten Gewinnstrebens, dem „Kapitalismus“ in Reinkultur, die soziale Mitleidlosigkeit und damit das wirtschaftliche Chaos im großen zur Folge gehabt. So erscheint hier die übliche katholische Anklage gegen die Reformation als die Mutter der Autoritätsfeindschaft, der prinzipiellen Revolution, auf das wirtschaftliche Gebiet angewandt. Während die Church of England immerhin einen Bestand guter scholastischer Tradition wahrte, ist bei den Puritanern das Bild zwiespältig: einerseits halten sie bestes mittelalterliches Erbgut fest, so z. B. Baxter die soziale Verpflichtung des Eigentums, Baxter und Bunyan, die Ablehnung des Gewinnstrebens — andererseits geben sie mit ihrer zunehmenden Erlaubnis des Zinsnehmens die Entwicklung des Kapitalismus frei. Nur eines bleibt von Max Webers Ergebnissen bestehen: Das Arbeitsethos ist durch den Berufsgedanken aufs höchste gesteigert. Dieser hat aber seine Wurzel nicht im Prädestinationsdogma, sondern in dem Verpflichtungsbewußtsein zum Dienst für Gottes Ehre. Dieser Dienst wird dann in einer sonst nicht erreichten reinen Diesseitigkeit erfüllt. So wurde der Puritanismus der Vater des Deismus, Lockes Wirtschaftstheorie die geradlinige Fortsetzung puritanischer Anschauungen. Die revolutionäre Linie im Puritanismus verschaffte sich in den Levellers, wie Cromwell sie verächtlich nannte, den unverhüllten Ausdruck. Ihr Führer Gerard Whinstanly argumentiert nur vom Naturrecht aus, das kein Eigentum kenne, und gehört damit in die Reihe der utopischen Sozialisten. Die Frage nach dem Verhältnis des Kapitalismus zum Puritanismus wird so entscheidend vorwärtsgetrieben — sie bis zum letzten durchzuführen, lehnt der Verf. ab, da der Kapitalismus ein so hochdifferenziertes Gebilde sei,

daß ihm gegenüber alle kompletten Ableitungsversuche versagen. Es hat aber wohl auch seinen Grund darin, daß der Verf. der grundsätzlichen Frage Kapitalismus — Sozialismus aus dem Wege geht. Man scheidet von Kraus' Buche mit Dank und mit Enttäuschung. Bei aller sachlichen Strenge gilt von ihm: Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Tritt man mit geschärftem Blick noch einmal heran, so fällt zunächst auf, daß die Quellengrundlage, die für die Scholastik und für die englische staatskirchliche Entwicklung solid ist, für den Puritanismus nicht die Breite und Sorgfalt aufweist, die Max Weber seiner Zeit eignete. Methodisch ist erstens zu bemängeln, daß er einerseits den Sammelbegriff „Puritanismus, puritanisch“ auflöst und ihn dann doch wieder mit Vorliebe polemisch, d. h. als Sündenbock für Fehlentwicklungen verwendet. Wie stark ihn Vorurteile belasten, wird daran deutlich, daß er alles Wertvolle in puritanischen Wirtschaftsäußerungen der Scholastik zuschreibt, alles Unheilvolle dem Calvinismus. Zweitens schiebt sich bei der Erörterung der puritanischen Wirtschaftsideologie die Frage nach der geistesgeschichtlichen Abkunft in den Vordergrund. Ehe der Puritanismus ausreichend zu Worte gekommen ist, ist bereits über ihn entschieden. Jedoch darf man Kraus dafür dankbar sein, daß er die Frage nach den grundlegenden wirtschaftstheoretischen Begriffen für den Puritanismus scharf gestellt hat. Sie zu beantworten, bedürfte sorgsamer Bestandsaufnahme und entsprechender Einzelinterpretation, da die formal-begriffliche Ausprägung nicht überall in der scholastischen Schärfe vorliegt und vorliegen kann. Ist z. B. die Begründung des Arbeitsethos bei Thomas auf den Schöpfungsgedanken (der Mensch schafft Gottes Werke nach) theologisch verschieden von dem Baxters (der Mensch wirkt als Gottes Werkzeug zu Gottes Ehre), in welche Gesamtanschauung sind sie eingebettet?

Kommt man von Kraus' Werk zu dem seines Lehrers Tawney⁵⁴), das in kürzester Zeit eine Neuauflage nach der anderen erlebte, so fällt bei aller inhaltlichen Verwandtschaft eine größere Reife und Abgeklärtheit auf. Obwohl Tawney in den Real-

54) R. H. Tawney, Religion and the Rise of Capitalism, 1926 (seitdem viele ungeänderte Neuauflagen).

faktoren der Wirtschaft den Anstoß zur Ausbildung des Frühkapitalismus sieht, bleibt er stärker als Kraus Max Weber verpflichtet. Er setzt auch beim Ganzen der seelischen Struktur des puritanischen Menschen ein. Er betont als dominierend seine Jenseitsbezogenheit, besonders gestützt auf Bunyan. Der puritanische Mensch wird umgetrieben von der Frage nach der ewigen Seligkeit, er kann nicht ruhen. Seine Energie wird so gestählt, der Puritaner ist vor allem Willensmensch. Nicht so sehr die Bewußtheit der Selbstreflexion (Max Weber), als die Anspannung der sittlichen Kräfte bildet den Nerv seines Lebens. Die geeignete Umwelt für diesen Menschentypus waren die mittleren Schichten wirtschaftlich selbständiger Männer, die mit einer gewissen Verachtung auf die Schwächeren herabblickten. Ganz natürlich ergab sich von da aus unbarmherzige Verurteilung der Armut als Verbrechen, die Ablehnung sozialer Unterstützung: der Arme soll arbeiten, ehe er ein Anrecht auf Essen hat. (Diesen Punkt hat Kraus mit besonderer eigener Betonung übernommen und als Schwäche des Puritanismus ausgebeutet.) Im Ganzen hat der Puritanismus den Individualismus gepflegt und die soziale Verpflichtung vergessen⁵⁵). Den eigentlichen Ausdruck puritanischer Wirtschaftsethik findet Tawney in Richard Steele's Traktat *The Tradesman's Calling* 1684. Der Grundsatz dieses Buches: Zwischen Religion und Geschäft besteht nicht notwendig eine Kluft; "Prudence and Piety were always good friends" bedeutet einen Bruch mit der gesamten christlichen Tradition von Altertum und Mittelalter, die im Reichtum eine Versuchung zur Sünde sah und das überschüssige Kapital in Almosen angelegt wissen wollte. Dieser Grundsatz ist die folgerichtige theologische Begleiterscheinung zum beginnenden Kapitalismus. Es ist bezeichnend, daß Tawney bis zu Steele herabgehen muß, um den engen Zusammenhang von Puritanismus und Kapitalismus zu erweisen. Es ist eben frühestens der abklingende, bereits von der Aufklärung erweichte Puritanismus Steeles und Defoes, der das Beweismaterial liefert⁵⁶).

55) Vg. dagegen jetzt Knappen (s. A. 10) 422.

56) Daß auch in diesem Punkte der Beurteilung des wirtschaftlichen Lebens Zusammenhänge zwischen Puritanismus und Methodismus bestehen, zeigt I. W. Ernst Sommer, John Wesley und die soziale Frage, 1930 (Beiträge zur Geschichte des Methodismus 1). Derselbe bereitet

Auf das Problem Scholastik—Kapitalismus einzugehen ist hier nicht der Ort. Immerhin wäre an Kraus die Frage zu richten: Gehören die Scholastik und der mittelalterliche Frühkapitalismus zwei verschiedenen geistigen Welten an? ⁵⁷⁾

5. Gesellschaft.

Die Frage, auf die Tawney den Finger gelegt hat: Wer sind die sozialen Träger des Puritanismus? — ist schon längst empfunden und steht vielfach im Hintergrunde andersgerichteter Untersuchungen. Ihr hat der Hamburger Jurist Georg Lenz ⁵⁸⁾ eine gedrängte, stark im Stofflichen befangene Sonderdarstellung gewidmet. Er kommt zu dem Ergebnis, daß in der englischen Revolution letztlich wirtschaftliche Momente treibend gewesen seien. Sowohl Kreise der unabhängigen Kaufleute, der merchant adventurers und der interlopers — als die Kreise der mittleren Grundbesitzer, welche im Offizierskorps der Armee stark vertreten waren, drängten zur Herrschaft. Dazu verhalf ihnen die geschickte Haltung Cromwells, der als eigentlicher Vertreter des grundbesitzenden Landadels erscheint. Hinter ihnen drängt die Welle der entrechteten Kleinbauern und Tagelöhner nach, die in der Armee die gemeinen Soldaten stellten. Aus dieser Schicht stammt die Forderung der religiösen Toleranz und des wirtschaftlichen Kommunismus. Die obenerwähnten „Levellers“ um Whinstanley haben sie zuerst aufgestellt. Cromwell und dem Offizierskorps gelingt es nur durch schlaue Operationen, dieser radikalen Bewegung Herr zu werden. Wie stark Cromwell Exponent der mittleren Klassen ist, zeigt seine Außenhandelspolitik, die sich in der Navigationsakte, d. h. in der Begünstigung der Interlopers und merchant adventurers ausspricht. — Lenz ist Jurist, auch in diesem so stark stofflich-historischen Buche leitet ihn ein rechtstheoretisches Bemühen: er will die hohe Bedeutung der alegalen, in der tatsächlichen Wirklichkeit liegenden Faktoren für die Rechtsentwicklung an einem Musterbeispiel aufzeigen. Dieser juristische Positivismus stellt sich als die genaue Umkehrung

größere Studien für den gesamten Methodismus vor, in denen er zur Max Weberschen These Stellung nehmen will.

57) Vg. Jakob Strieder, siehe oben S. 232 A. 51.

58) Georg Lenz, Demokratie und Diktatur in der englischen Revolution 1649—1660, 1935 (Beiheft 28 zur Historischen Zeitschrift).

von Rankes „Englischer Geschichte“ dar, die das treibende Moment der englischen Politik in der „gesetzlichen Gestaltung ihrer inneren Verhältnisse“, also im Primat des Rechts erkennt⁵⁹⁾. Die Betrachtungsweise von Lenz erfaßt eine Seite im Ablauf des Geschehens scharf — im übrigen wird sie der Problemfülle nicht gerecht⁶⁰⁾. Die quellenmäßige Fundierung der ideengeschichtlichen Partien ist ungenügend, er fußt hier fast ausschließlich auf der gehässigen Kampfschrift *Gangraena* des Thomas Erwards (der Titel ist aus 2. Tim. 2, 17 entlehnt), deren geringen Wert bereits Weingarten herausstellte.

Den hier überbetonten wirtschaftlich-sozialen Umschichtungsprozeß hat Liljegren⁶¹⁾ aktenmäßig bis zur Aufhebung der Klöster und der Neuverteilung des kirchlichen Grundbesitzes zurückverfolgt, ohne daß Lenz wie auch Kraus genügend davon Kenntnis genommen hätten. Der Nutznießer des aufgelösten Besitzes wurde der Mittelstand. Hatten bereits die dynastischen Kämpfe des Hauses York gegen das Haus Lancaster im Spätmittelalter den Adel wirtschaftlich geschwächt, so war dies von Heinrich VIII. und seinen Nachfolgern dadurch fortgesetzt worden, daß sie ihre Günstlinge nach Willkür erhoben und stürzten, daß sie ihre Vasallen an den Hof zogen, sie damit dem heimischen Boden entfremdeten und zu hohem Aufwand zwangen. Die Aufhebung des kirchlichen Grundbesitzes schaltete den Klerus als Machtfaktor aus — so blieb nur die Klasse des emporkommenden Bürgertums, die dem Königtum gegenüber keine geheiligten Verpflichtungen, keine politische Tradition kannte. Dies ermöglichte — soziologisch — die Große Revolution. In dieser Beschränkung ist das Wahrheitsmoment der soziologisch-ökonomischen Betrachtungsweise zutreffend aufgenommen.

Den Besitzwechsel im Gefolge der Großen Revolution hat G. B. Tathan⁶²⁾ eingehend untersucht und dabei besonders das

59) S. o. S. 227, A. 58.

60) Den einseitigen Blick auf die wirtschaftlichen Kräfte hat Hermann Oncken, *Cromwell* 1935, S. 146, an Lenz gerügt.

61) S. B. Liljegren, *The Fall of the Monasteries and the Social Changes leading up to the Great Revolution*, 1924 (Lunds Universitets Årsskrift. N.F. 1, 19).

62) G. B. Tatham, *The Puritans in Power. A Study in the History of the English Church from 1640 to 1660*. 1915.

rücksichtslose Vorgehen der zur Macht gelangten Puritaner gegen den anglikanischen Klerus und die anglikanischen Universitäten betont — wobei nicht ganz klar wird, ob dafür primär politische oder kirchenpolitische Gründe maßgebend waren.

Viel umfassender zeichnet den soziologischen Umbruch vor allem nach seiner seelischen und geistigen Seite das großangelegte Werk des Amerikaners Louis Booker Wright⁶³). Die im elisabethanischen England neuaufsteigende Schicht des handeltreibenden Bürgertums ist durch ihre streng auf den Alltag bezogene Frömmigkeit gekennzeichnet, die sich in den Traktaten der *godly to godliness* Ausdruck verschafft. Dem entspricht ihr weltliches geistiges Verlangen nach praktischem Wissen und belehrender Unterhaltung. Die Frömmigkeit erhält ein hausbackenes Gepräge: christliche Ethik und bürgerlicher Anstand fallen weitgehend in eines. Die Ergebnisse sind in dieser formelhaften Zusammenpressung nicht neu; neu ist daran die einheitliche Zurückführung auf die in der gesellschaftlichen Situation gegebenen Bedingungen.

Soziologisch ist auch die amerikanische Dissertation von Caroline Francis Richardson⁶⁴) gerichtet, die die Stellung von Predigt und Predigern im kulturellen Leben Englands von 1640—1670 sorgfältig erforscht. Danach fand die kirchliche Verkündigung noch immer starke Beachtung, jedoch weniger aus Andacht als aus ästhetischen und rhetorischen Interessen. Die gesellschaftliche Stellung des Pfarrerstandes sank zunehmend, die Söhne adliger und reicher Familien wurden darin immer seltener. Infolge der Verarbeitung und Aufführung eines ungewöhnlich reichen Quellenmaterials kommt der Arbeit in stofflicher Hinsicht hervorragende Bedeutung zu.

Galten diese Untersuchungen den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Grundlagen, wie sie die tatsächlichen Verhältnisse darboten, so richtet Heinz Reinhold⁶⁵) sein Augenmerk auf die be-

63) Louis Booker Wright, *Middle Class Culture in Elizabethan England*. Chapel Hill 1935.

64) Caroline Francis Richardson, *English Preachers and Preaching 1640—1670. A Secular Study*. 1928.

65) Heinz Reinhold, *Puritanismus und Aristokratie*. Leipziger Diss. 1938 (Neue deutsche Forschungen).

wußte Stellungnahme des Puritanismus zum Adel, seiner Lebensauffassung und Lebensgestaltung. Sein Begriff des „Puritanismus“ ist in bewußter Abhängigkeit von Schücking soziologisch bestimmt, jedoch treten unter dem Zwange seines Themas die negativen Seiten (Abgrenzung gegen feudalen Aristokratismus) stärker hervor als die positiven (Ausbildung des bürgerlichen Lebensideals). Er erweist aus einer erstaunlichen Belesenheit in den schwer zugänglichen Quellen die völlige Verständnislosigkeit der puritanischen Ethik für das großangelegte Lebensideal des Ritters, die er auf den unversöhnlichen Gegensatz von Renaissance und Reformation, von Antike und Christentum zurückführt. Die christliche Forderung der Demut und die asketische Lebensführung bedeuten ein schroffes, bis in die täglichen Lebensgewohnheiten reichendes Nein zu aristokratischem Stolz und aristokratischer Genußfreude. Die Stärke der Beweisführung liegt bei R. im einzelnen; es ist zu bewundern, was er an Äußerungen über die adlige Herkunft, Arbeit, Jagd, Zeitvertreib, Kleidermoden, Haartracht, Duell, Liebesleben und Ehe, Erziehung beibringt. Im Grundsätzlich-Gedanklichen, vor allem in der Verhältnisbestimmung von Renaissance und Reformation bleibt er von einseitigen Autoritäten, von den Formeln Max Webers und Troeltschs abhängig⁶⁶). Kennzeichnet nicht gerade die Besonderheit dieses Verhältnisses in seiner mannigfachen Verflechtung das englische Gesellschaftsleben in einer Weise, die sich nicht in einer einfachen Negation erschöpft? Hätte hier nicht R. von seinem Lehrer Schücking lernen können? Zeigt nicht die Tatsache einer puritanischen Adelserziehung auch eine — eingeschränkt — positive Beziehung zur Aristokratie?

6. Kunst.

a) *Literatur.* Puritanismus und Literatur — dieses Thema ist naturgemäß von der anglistischen Literaturwissenschaft am meisten bearbeitet worden, und zwar sowohl in Gesamtdarstellungen wie in Einzeluntersuchungen. Problemgeschichtlich ge-

66) Hier hätte er von Karl Holl's Aufsatz „Luthers Urteile über sich selbst“, Ges. Aufs. z. KG. I, Luther⁶ 1932, S. 381—419, wesentliche Korrekturen erhalten können.

sehen steht an der Spitze die These Schöfflers⁶⁷⁾ von der literarischen Unfruchtbarkeit des Puritanismus, die aus dem bibliozistisch-calvinistischen Verbot der unnützen Fabeln von 1. Tim. 4, 7, 2. Tim. 2, 16 folgte. Schöfflers Arbeit ist statistisch aufgebaut: Die These von der literarischen Unfruchtbarkeit ist sehr eng, sehr praktisch zu verstehen: Die Unvereinbarkeit des geistlichen Amtes mit weltlich-schöngestiger Betätigung ist ihr Kern. So weist er in mühevoller Kleinarbeit, vor allem an Hand des Dictionary of National Biography nach, daß bei den doch vorhandenen Dichtern geistlichen Standes ihre dichterische Betätigung mit dem Zeitpunkt ihrer Ordination abschließt. Zwei Fälle zeigt er, bei denen der Konflikt nach der andern Seite hin entschieden wird: Christopher Marlowe und John Milton opfern — gegen den Willen ihrer Väter — das erstrebte geistliche Amt ihren dichterischen Neigungen. Es ist dann die Aufklärung, die hier Wandel schafft. Mit einem Male setzt der breite Strom der literarischen Produktion durch Geistliche ein, verstärkt durch die betont außerkirchliche Interessenrichtung der aufgeklärten Pfarrer. Im 18. und 19. Jahrhundert geht eine große Zahl von Dichtern aus Landpfarrhäusern hervor, die durch ihre Naturverbundenheit, geistige Höhe und seelische Feinfühligkeit einen besonders günstigen Nährboden für dichterisches Empfinden darstellen.

Auf Schöfflers Gedanken baut unmittelbar Hermann Flasdieck⁶⁸⁾ in seiner kleinen Studie über Robinson Crusoe auf, der trotz ihres begrenzten Themas, ihres geringen Umfanges und ihrer weitgehenden Verwendung fremder Forschungsergebnisse ein selbständiger Wert zukommt. Er stellt die Frage nach der Gattung dieses Weltbuches: Ist es eine Fortsetzung des Schelmenromans, ist es eine Biographie, ist es ein journalistisches Gelegenheitserzeugnis, steht es in Zusammenhang mit der Erbauungsliteratur? Er entscheidet sich für die letzte Auffassung sowohl aus äußeren wie aus inneren Gründen. Defoe stellt im dritten

67) Herbert Schöffler, Protestantismus und Literatur. Neue Wege zur englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. 1922 (Englische Bibliothek 2).

68) Hermann M. Flasdieck, Robinson Crusoe im Lichte der neueren Forschung. Deutsche Rundschau, 54. Jahrg. (1928), 47—61.

wenig bekannten Teile des Werkes (*Serious Reflections during the Life and Surprising Adventures of Robinson Crusoe with his Vision of the Angelick World. Written by himself 1720*) seinen „Roman“ auf eine Stufe mit Bunyans *Pilgrim's Progress*⁶⁹). Beide seien Parabeln, Allegorien, die durch ihre innere Wahrheit überzeugen sollen. Diese Wahrheit — urteilt Fl. — werde im Robinson nicht mehr starr-dogmatisch, sondern praktisch-religiös verstanden: *reason and morality* sind die entscheidenden Stichworte, die den Übergang zur Aufklärung bezeichnen. Den Wendepunkt bezeichne Bunyan selbst: *Pilgrim's Progress* sei Zusammenfassung und Vollendung der alten Erbauungsliteratur, die mit *John Foxe's Acts and Monuments (Book of Martyrs)* 1564 beginne. Zugleich sei Bunyans Werk Ausgangspunkt der neuen Entwicklung: hier trete die Erbauungsliteratur aus dem Bereich des literarisch-starren Wahrheitsrigorismus in den Bereich der literarisch-lebendigen Allegorie. So tut sich eine literarisch-künstlerische Entwicklungslinie auf, deren innere Bedingungen und äußere Ausgestaltungen im einzelnen zu untersuchen sind. Ansätze dazu liegen bereits vor⁷⁰). Doch für diesen Zusammenhang des Robinson Crusoe mit der Erbauungsliteratur sprechen außer den genannten formal-ästhetischen auch inhaltliche Gründe, die Gustav Hübener⁷¹) dargelegt hat. Die Welt des Helden ist die kaufmännische Entdeckungsfreude neuer Absatzmöglichkeiten (die *curiosity* der Gründerzeit) und das Gewinnstreben. Charakteristisch tritt diese Mentalität darin zutage, daß sich Robinson über seine innere Lage durch eine Aufrechnung zwischen Gut und Böse in Form einer Buchhaltung Klarheit verschafft. „Robinson ist der Menschentyp des frühen kapitalistischen Geistes, für den das Geldstreben noch nicht alleinherr-

69) Die Heranziehung der Äußerungen und Selbstreflexionen des Dichters zum Verständnis seines Werkes ist methodisch dasselbe Vorgehen, das Schücking zur Shakespearedeutung durch „direkte und indirekte Mitteilung“ der einzelnen Personen angewandt hat. (Die Charakterprobleme bei Shakespeare. Eine Einführung in das Verständnis des Dramatikers. 1927.)

70) Rudolf Kapp, *Heilige und Heiligenlegenden in England*. Studien zum 16. und 17. Jahrhundert, I, 1934. — Emma Danielowski, *Die Journale der frühen Quäker*, 1921. →

71) Gustav Hübener, *Der Kaufmann Robinson Crusoe*. Engl. Studien 54 (1920), 367—398.

schend, sondern noch begrenzt ist.“ Was bei Flasdieck anklingt, was Bernhard Fehr⁷²⁾ in seiner feinsinnigen Interpretation von Bunyans *Pilgrim's Progress* im Rahmen seiner englischen Literaturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts durchgeführt hat, hat bereits Edward Dowden⁷³⁾ umfassend erkannt und ausgesprochen: die in der Vertiefung und Verlebendigung der seelischen Vorgänge beschlossenen dichterischen Möglichkeiten des Puritanismus sind ungemein reich. Sie sind in Bunyans *Pilgrim's Progress* und Miltons *Paradise Lost* verwirklicht, von denen das erste dichterisch höher steht, weil die Dogmatik völlig in dichterische, lebendige Form aufgelöst ist. Einerseits war es für Bunyan leichter, in einer in Prosa verfaßten Allegorie vom Geschehen zum Lehrhaften überzugehen (während im *Paradise Lost* die Gespräche zwischen Gott Vater und Sohn als doktrinäre Fremdkörper wirken), andererseits war bei ihm das Ganze unmittelbar aus der eigenen Erfahrung herausgeboren. Die Größe der puritanischen Literatur liegt auch darin, daß sie Volksliteratur ist — sie bleibt damit in Einklang mit der höchsten englischen Dichtung: mit Shakespeare. Der Reichtum und die Bewegtheit puritanischen Lebensstils ist ihm völlig deutlich: neben die Musikpflege trat das Verständnis für die bildende Kunst: Peter Sterry war Liebhaber von Tizian und van Dyck — Erkenntnisse, die die deutsche Anglistik erst mit Schücking wiedergewann. So weitete sich sein Blick zu einer Gesamtschau puritanischen Menschentums aus: als Kerngedanken des Puritanismus empfindet er die Unmittelbarkeit der Gottesbeziehung im Gegensatz zu kultisch-lehrmäßigen Vermittlungen — er bleibt also zuletzt in kulturprotestantischen Gedankengängen befangen. Sein Buch muß trotzdem als eines der besten Werke über den Puritanismus angesprochen werden und wird bleibenden Wert behalten. Im tiefsten beherrscht ihn die geistesgeschichtliche Thematik Renaissance-Reformation, Antike-Christentum, deren Verhältnis ja das eigentliche Problem englischen Wesens überhaupt darstellt. Ihr hat mit Beziehung auf

72) Bernhard Fehr, Die englische Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung (Hdb. d. Litwiss.), o. J. (1928) 167 ff.

73) Edward Dowden, *Puritan an Anglican*, 1901.

den Puritanismus, insbesondere Milton, Walter F. Schirmer⁷⁴) ein eingehendes Werk gewidmet. Ausgehend vom englischen Humanismus des 16. Jahrhunderts, dessen Gesicht ganz einseitig vom Christentum im Sinne Augustins geprägt ist, stellt er insbesondere an der Verwendung der antiken Mythologie das ursprünglich feindliche Verhältnis von Antike und Christentum bis zur Durchdringung der antiken Formen mit christlichem Gehalt dar. Vom puritanischen Dichter gilt: „Er fühlt sich nicht als Dichter, sondern konform dem Humanistenideal als Lehrer und in weiterer Steigerung als Instrument Gottes.“ (S. 202 f.) Er geht wie der praktische Theologe, wie der Prediger vor: Wenige feststehende Prinzipien werden aufgestellt und dafür viele Einzelheiten als gehäufte Beweisstücke aufgeboten. Mit dem Prediger verbindet ihn die Vorliebe für die Allegorie, die dichterische Form lehrhaften Inhalts. Die Tendenz der ganzen Dichtung ist deutlich ethisch. „Milton geht viel klarer, bewußter, entschiedener als Spenser den Weg zum Schönen durch das Sittliche“ (S. 203)⁷⁵).

β) *Bildende Kunst*. Das Verhältnis des Puritanismus zur bildenden Kunst behandelt Joseph Crouch⁷⁶). Das Ergebnis eines etwas breiten Buches läßt sich dahin zusammenfassen: Der Puritanismus hat zur bildenden Kunst (Architektur und Malerei) kein eigentliches Verhältnis. Er steht an diesem Punkte in der geradlinigen Nachfolge des höfisch-aristokratischen Zeitalters, ein Kavalier unter Jacob I. und Karl I. verhielt sich ebenso wie Cromwell und Ireton Kunstwerken gegenüber. Bedeutsam ist, daß große Baumeister wie Inigo Jones während der puritanischen Herrschaft ihre Ausbildung erhielten und ihren Aufstieg begannen. So fehlt hier eine eigentliche Problematik.

γ) *Musik*. Über das Verhältnis zur Musik liegt neuerdings ein umfangreiches Werk vor. Percy A. Scholes⁷⁷) unternimmt es mit Bewußtsein, das traditionelle Urteil der Kultur-, Luxus- und Kunstfeindlichkeit der Puritaner zu widerlegen und das vielgehörte Wort vom „Land ohne Musik“ umzustößen. In sorg-

74) Walter F. Schirmer, *Antike, Renaissance und Puritanismus*, 1924.

75) Vgl. auch John C. Stevenson, *The Influence of the Bible on English Literature of the 17th Century*. Diss. Birmingham, 1926.

76) Joseph Crouch, *Puritanism and Art*, 1910.

77) Percy A. Scholes, *The Puritans and Music in England and New England*, 1934.

fältiger Beweisführung, die durch umfassende Kenntnis und genaue Interpretation der Quellen gestützt ist, legt er zunächst dar, daß die Puritaner wohl die Musik aus dem Gottesdienst verbannten, ihr aber in der worldly recreation außerhalb des Sonntags ihren Platz anwiesen. Aber nicht nur theoretisch läßt sich die Gewährung von Musik und Tanz in diesen Grenzen nachweisen, sondern auch praktisch. Noch von einer dritten Seite her führt Sch. seinen Beweis: Zur Zeit des vordringenden Puritanismus und der Gründung der nordamerikanischen Kolonien stand die englische Musik in selten hoher Blüte. Es gab eine bewußte Musikerziehung und Musikpflege. Selbst in der Frage gottesdienstlicher Musik gehen die Meinungen auseinander: Während im allgemeinen Orgel und Gesang mit der bezeichnenden Begründung verworfen werden, daß die hochkirchliche, weitgehend lateinische Liturgie das Volk durch ihre Unverständlichkeit von der Andacht ablenke, tritt der Puritaner George Wither (1588—1667) unter Berufung auf die Offenbarung des Johannes für das Psalmensingen ein. Die Ablehnung kirchlicher Musik hatte zur Folge, daß sich die Komponisten der weltlichen Musik zuwandten und den neuen homophonen Stil vorbereiteten (Purcell). Nur eine Gruppe in dem religiösen Kräftespiel ist ausgesprochen musikfeindlich: das Quäkertum, das im ganzen eine Sonderstellung im Puritanismus einnimmt⁷⁸⁾.

7. Natur.

Für die Natur fehlt es an einer entsprechenden Darstellung. Daß der Puritaner für sie nicht blind ist, zeigt die Anschaulichkeit seiner Schilderungen, etwa in Bunyans Pilgrim's Progress, und das Bemühen, sie für das Verständnis des Heilsgeschehens fruchtbar zu machen, etwa in Lewis Bailys Practice of Piety. Ob er sie freilich als ein Stück Schöpfung eigenen Wertes zu erkennen vermag, ist fraglich, es wäre sehr zu wünschen, daß die feinsinnigen Darlegungen und Ergebnisse von

78) Aus diesem Grunde ist es in dem vorliegenden Bericht nicht ausführlich behandelt, sondern nur durch das letzte diesbezügliche Werk Sippells, *Werdendes Quäkertum*, 1937, vertreten.

Herbert Huscher⁷⁹⁾ an der puritanischen Literatur nachgeprüft würden.

II. Die geschichtlichen Wurzeln des Puritanismus.

Neben der neueren systematisch-morphologischen Betrachtungsweise wirkt die ältere historisch-genetische nach und wird neu begründet. Das klassische Werk der englischen Kirchengeschichte dieser Periode, das die theologische Forschung in seinen Anregungen noch nicht ausgeschöpft, geschweige überboten, aber auch nicht eigentlich fortgesetzt hat, ist Hermann Weingartens⁸⁰⁾ Darstellung der Revolutionskirchen Englands. Auswertung der Quellen bis zur letzten Feinheit, Sorgfalt des Urteils, Großzügigkeit der Linienführung, Plastik der Darstellung, Reichtum der Gedanken, alles vereint sich hier. Aus der Haseschen Schule hervorgegangen, hat W. sein Bestes von Ranke empfangen. Im Einklang mit dessen Methode ist sein Augenmerk auf den geschichtlichen Ablauf in seiner inneren Folge, auf die Dynamik der Prinzipien gerichtet. Seine Sicht dieses Ablaufs hat bis vor kurzem das Feld der Forschung beherrscht und beherrscht es weithin noch, sie wird klassisch bleiben, auch wenn sich durch neue Quellenforschung die Ergebnisse teilweise verschieben.

Im Gegensatz zu der bis dahin geltenden Meinung, die vom Independentismus nur ein durch die Parteibrille der Presbyterianer getrübbtes Bild hatte, erblickte W. gerade in ihm den eigentlichen Träger der Entwicklung. Der Puritanismus, der zunächst negativ aus der Ablehnung alles Katholischen und Katholisierenden im Gottesdienst wie im gesamtkirchlichen Aufbau hervorgegangen war, schritt zu positiver Zielsetzung fort: Neben der Übernahme des genuinen Presbyterianismus aus Schottland wuchs etwas Neues hervor. Aus der Ablehnung aller Hierarchie wurde die Proklamation des Rechtes des Individuums und alles Individuellen im Glauben wie im gottesdienstlich-kirchlichen Leben, positiv eine Konsequenz der calvinischen Prädestinations-

79) Herbert Huscher, Über Eigenart und Ursprung des englischen Naturgefühls in „Britannica“ (Festgabe für Max Förster, hrsg. von Herbert Schöffler), 1929, S. 277—312.

80) Hermann Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands, 1868.

lehre. Dies ist der ursprüngliche Independentismus, dargestellt durch den von holländischen Baptisten in Norfolk berührten Robert Browne und durch Henry Barrowe, systematisch geklärt durch John Robinson. Presbyterianer und Independenten verbanden sich miteinander, der Independentismus radikalisierte sich zum Enthusiasmus und Chiliasmus. In dieser Gärungszeit nahm er willig festländische Einflüsse auf: Jakob Böhme und Ludwig Friedrich Giftheil wirkten stark im Heere wie im Volke. Diese enthusiastisch-chiliasmische Atmosphäre, dieses Glaube: der Herr ist nahe — das ist das eigentliche Einheitsband der fälschlich als Sekten angesprochenen Schattierungen des Independentismus. Auf dieser Stufe ist der Independentismus nichts anderes als das Täufern der Reformationszeit auf englischem Boden. Cromwell selbst geht aus diesem gärenden Kessel hervor, die Übernahme der gesamten politischen Verantwortung zwingt ihn jedoch zu nüchternem Handeln. Die schwärmerischen Ideale seiner Jugend ziehen auf das Altenteil der einsamen Stunden persönlicher Andacht. Aber der Independentismus war zu fruchtbar, als daß er sich im Schwärmertum der Quintomonarchisten verströmen konnte, zu lebendig, als daß er in den friedlich-abgeklärten Unionstendenzen zwischen Episkopalismus, Presbyterianismus und Independentismus eines Richard Baxter aufgehen konnte. Er setzte noch eine neue, die bisherigen zusammenfassende und überbietende Gemeinschaft aus sich heraus: die Quäker. Hier wiederholt sich dasselbe Schauspiel: das Recht des Individuums bildet den Ausgangspunkt und den Rückhalt (das „innere Licht“ des Georg Fox), die Jünger steigern die Bewegung zum Chiliasmus: James Naylors Einzug in Bristol 1656: Doch die Zeit der Spannung ist vorbei: es folgt der Umschlag zur stillen Mystik individueller Frömmigkeit einerseits, die völlige Säkularisierung der politischen Sphäre andererseits: Levellertum und Deismus, die z. T. auf die staatsrechtlichen Ansätze des Independentismus (Milton) zurückgreifen, treten das Erbe an. In der Trennung von Staat und Kirche kommen alle überein.

Neben das deutsche Werk W.s tritt in charakteristischer Unterscheidung das englische John Tullocks⁸¹⁾. Bezeichnender-

81) John Tulloch, *English Puritanism and its Leaders*. 1861.

weise schränkt er die Gleichsetzung von Puritanismus und Calvinismus ein: Dieser habe weniger die Lehre als vielmehr das kirchliche Verfassungsziel und die kirchenpolitische Haltung bestimmt. Die entscheidenden Einflüsse seien durch den festländischen Aufenthalt der führenden englischen Protestanten in Genf, Straßburg, Frankfurt, Marburg (Tyndale) aufgenommen worden. Der Kampf und damit die Radikalisierung des Frühpuritanismus begann mit der Proklamation der uniformity und der dafür eingesetzten staatskirchlichen Gewalt unter Elisabeth, sodann unter Jacob I., gedanklich begleitet von dem Streit zwischen Cartwright und Whitgift, Travers und Hooker. Man merkt der ganzen Linienführung an, was Tulloch (S. 32) für den inzwischen gereiften Puritanismus offen ausspricht: How very practical is the spirit of reform. Im Unterschied zu Weingarten sind hier die politischen Kräfte der Wirklichkeit als die vorwärtstreibenden Faktoren erkannt.

Mit diesen beiden Werken sind die grundlegend verschiedenen Gesichtspunkte bezeichnet, unter denen die Beurteilung des Puritanismus und insbesondere seine geschichtliche Ableitung möglich ist. Beide werden daher bis heute vertreten. Für theologie- und geistesgeschichtliche Faktoren spricht sich die Mehrzahl der Forscher aus: Weingarten hat die Anschauung begründet, Calvinismus und Täuferium im Verein seien die geistigen Väter des Puritanismus. Ihm folgten Kattenbusch⁸²⁾ und mit starken Differenzierungen Sippell⁸³⁾. Die übliche, auch von namhaften englischen Forschern wie Scott Pearson⁸⁴⁾ und Scholes⁸⁵⁾ geteilte Auffassung geht dahin, dem Calvinismus den entscheidenden gedanklichen Einfluß zuzuschreiben, möglicherweise durch hugenottische Einflüsse gesteigert oder modifiziert (Gooch⁸⁶⁾). Zu ihren Hauptvertretern gehörte Schöffler⁸⁷⁾. Neuerdings wird der Humanismus, speziell in seiner betont christlichen Ausprägung stark herangezogen: dies ist die These

82) S. o. S. 208, A. 4.

83) S. o. S. 244, A. 78.

84) S. o. S. 222, A. 26.

85) S. o. S. 243, A. 77.

86) S. o. S. 223, A. 28.

87) S. o. S. 218 A. 16 und S. 240, A. 67.

Schirmers⁸⁸⁾. Über die zeitlich so nahe liegenden Vorbilder greifen die Forscher zurück, die in der Scholastik wesentliche Formkräfte für den werdenden Puritanismus erblicken: außer Kraus⁸⁹⁾ sind dies Honigsheim⁹⁰⁾, Schücking⁹¹⁾ und Knappen⁹²⁾. Während Kraus von dem klassischen scholastischen System des Thomas von Aquino ausgeht, sieht Honigsheim im Nominalismus mit seiner Betonung des Einzelnen das neue Weltbild und die neue Lebensanschauung sich anbahnen. Für Schücking wiederum ist auch die Scholastik nur Durchgangspunkt in der Rezeption antiker Elemente durch die christliche Kirche. Er erblickt die Keime der puritanischen self-control — wie erwähnt — bereits in der eigentümlichen Synthese von Christentum und Antike, wie sie in der Frühzeit der Kirche vollzogen wurde.

Auf das Problem Christentum und Antike führt so die Erforschung des Puritanismus von vielen Seiten: formal die Erörterung der literarischen Mittel wie der dichterischen Absicht (Schirmer), die Aufspürung dichterischer Motive und dichterischer Gestaltungskraft (Dowden) — inhaltlich die Frage nach den tragenden Ideen. Eine Ergänzung Schückings stellt nach dieser Seite hin die Studie von Hans Leube⁹³⁾ dar, die die Geschichte der Mikrokosmosvorstellung vom englischen Mittelalter über den humanistischen Anglikanismus in den Frühpuritanismus verfolgt und so die intensive Durchdringung der beiden Komponenten im englischen Denken dartut. Die Mikrokosmosidee erlebt in Richard Bernards Isle of Man und Bunyans Holy War ihre eindrucksvollsten Gestaltungen.

Der bedeutendste Vorkämpfer der positivistischen Gruppe ist neuerdings einer der besten Kenner des ganzen Problemkreises: Schöffler⁹⁴⁾. Gerade auf Grund archivalischer Studien

88) S. o. S. 245, A. 74.

89) S. o. S. 252, A. 55.

90) Paul Honigsheim, Zur Religionssoziologie des englischen Protestantismus. Kölner Vierteljahrshefte f. Soziol., Jg. XI (1932) 401—411. Zur Soziologie der mittelalterlichen Scholastik in „Hauptprobleme der Soziologie“ (Festgabe für Max Weber, hrsg. von Melchior Palayi), 1925, Bd. II S. 175—215.

91) S. o. S. 210, A. 6.

92) S. o. S. 212, A. 10.

93) Hans Leube, Reformation und Humanismus in England. 1930.

94) Die Anfänge des Puritanismus, 1952 (Köln. Anglist. Arb. 14).

kommt er zu dem Ergebnis: die uneinheitliche Religionspolitik der Krone, der ständig wechselnde kirchenpolitische Kurs überschütteten das englische Volk mit einer Fülle von Angeboten religiöser Art, die einerseits die religiöse Urteilsfähigkeit unerhöht steigern, andererseits die Differenzierung der religiösen Gemeinschaften hervorrufen mußte. Seine frühere Kennzeichnung des Puritanismus als Calvinismus braucht damit nicht aufgegeben zu sein. Nicht so umfassend und sorgfältig begründet ist die Auffassung von Lenz⁹⁵⁾, der die wirtschaftlichen Kräfte als die maßgebenden ansieht.

In diese Gruppe gehört schließlich das Werk von Whiting⁹⁶⁾, das zunächst eine umfassende Materialsammlung bietet, für deren sorgsame Aufstellung und Gruppierung man nicht dankbar genug sein kann. Die Traktatliteratur sämtlicher puritanischer Gruppen ist ausgewertet. Eine Fülle kennzeichnender Einzelbilder wird ausgebreitet, häufig wird geradezu aktenmäßig der Gang der Entwicklung vorgeführt, insbesondere bei literarischen Kontroversen und staats- wie kirchenpolitischen Maßnahmen. Das Schwergewicht liegt so stark im einzelnen, daß eine Gesamtauffassung des Puritanismus nicht erreicht, vielleicht nicht erstrebt wird, die kirchenpolitische Begriffsbestimmung beherrscht das Ganze. So stellt das Werk den gründlichsten, stoffreichsten Gegenpol zu Weingarten dar.

Es war nötig, die hauptsächlichen Anschauungen einmal so statistisch aufzureihen, um einerseits das Auseinanderklaffen deutlich zu machen, andererseits die Grundtypen herauszustellen. Das Ganze zeigt, wie verwickelt die Problematik liegt, wie wenig es angeht, auf Grund von einzelnen Indikationen die Gesamterscheinung zu beurteilen, wie weitschichtige Forschungsaufgaben hier noch warten.

Es ist daher verständlich, daß sich neuere Arbeiten bemühen, die wichtigen Züge herauszuheben, ohne auf die genetische Frage einzugehen. Es wirkt sich auch hier die allgemeine Wendung zur Phänomenologie aus. Paul Meißner⁹⁷⁾ stellt in seinen Über-

95) S. o. S. 236, A. 58.

96) C. E. Whiting, *Studies in English Puritanism from the Restoration to the Revolution*, 1931.

97) Paul Meißner, *Die rationalistische Grundlage der englischen Literatur des 17. Jahrhunderts*. *Anglia* LV. (1931), 321—367. Die Stel-

blicken die Gesamterscheinung des 17. Jahrhunderts in England in die Abfolge von Renaissance, Barock und Aufklärung hinein und findet die entscheidende Bedeutung des Puritanismus darin, daß er die Frage nach dem Menschen derart einseitig auf die Sünde hin zuspitzte, daß diese negative Bestimmung die positive Ergänzung, d. h. die Erlösung forderte und in dieser Polarität eine neue Synthese vorbereitete. Diese Polarität verfolgt er durch Religion, Philosophie, Literatur, bildende Kunst bis zur sprachlichen Formung in der Predigtliteratur: sie erreicht durch Überbietung der leidenschaftlichen Spannungen in einer geläuterten Rationalität eine Erhöhung des Menschen. Methodisch ähnliche Wege geht unter anderen Leitgedanken Hans-Oskar Wilde⁹⁸⁾ in dem 1. Kapitel seines Milton-Buches „Die Kulturproblematik des Hochpuritanismus“. Für ihn liegt die Leistung des Puritanismus darin, daß er das alte Problem Individuum und Gemeinschaft vom Individuum aus lösen will, und zwar mit einem ungebrochenen Machtwillen, einem religiösen Kultur-Imperialismus. So Richtiges in diesen Erkenntnissen ist, so wird man doch zu fragen haben, ob sie in ihrer Allgemeinheit etwas Wesentliches zum Verständnis puritanischer Sonderart beitragen, ob nicht noch viel eingehendere Analysen vorliegen müssen, ehe derartige Überblicke genügend begründet und wirklich ertragreich sein können. Die These Wildes dürfte indessen von Schücking bestritten werden, der gerade die Gemeinschaft (Familie) als vorgegeben ansieht.

Einer wichtigen Untersuchung in dem vielschichtigen Gebilde des Puritanismus ist bisher nicht ausdrücklich gedacht worden: der Mystik. Auf ihre Rolle hat bereits Weingarten aufmerksam gemacht, der ja im festländischen Täuferturn einen Teilfaktor der englischen Glaubensbewegungen im 17. Jahrhundert sah und auf das Auftauchen Gifftheyls in der englischen Revolution hinwies. Auf seinen Anregungen hat mit ganz andersartiger Akzentgebung Theodor Sippell sein Lebenswerk aufgebaut: die Er-

lung des Menschen im englischen Geistesleben des 17. Jahrhunderts. Engl. Stud. 67 (1952), 27—60.

⁹⁸⁾ Hans-Oskar Wilde, Miltons geistesgeschichtliche Bedeutung, 1933 (Germanische Bibliothek I, 2, 1).

forschung des Quäkertums. Sein letztes diesbezügliches Werk⁹⁹⁾ stellt als Grundthema der Bewegung den Kampf um die religiösen Menschenrechte heraus und weist im einzelnen Einflüsse von Nicolaus Cusanus und Schwenckfeld nach. Als vornehmstes dieser religiösen Menschenrechte erscheint die unbedingte Religionsfreiheit für Individuum und Gruppe bzw. Kirche. So werden die Quäker zu Vorkämpfern der modernen Weltanschauung und Lebensgestaltung. Damit reiht sich S. — gegen seinen Willen — in die gegenwärtige Forschungsrichtung ein, die im Puritanismus das Problem der Entstehung des Bürgertums sieht (vor allem Schücking). Eine Sonderstudie geht in kenntnisreicher und tiefdringender Weise dem Einfluß Jakob Böhmes in England nach¹⁰⁰⁾. Danach hat Böhme auf den keltischen Mystiker Morgan Lloyd, auf den Vater der kommunistischen Leveller-Bewegung, Gerald Whin-stanley, und, selbständiger verarbeitet, auf Henry Vane gewirkt. Tiefe Eindrücke, die sich dann gleichwohl anders ausgestalteten, gingen auch auf die Quäker George Fox und William Smith aus. Die Wirkung Böhmes bestimmt Struck ähnlich wie einst Weingarten: Zuspitzung der endzeitlichen Erwartung und persönliche Vertiefung der entscheidenden Glaubenstatsachen. Die stärkste Beeinflussung spiegeln die Böhmisten um John Pordage und Thomas Bromley und die Philadelphisten um Jane Leade, deren Zentralanschauung in der universalen „Kirche des Geistes“ liegt. Für den einzelnen Gläubigen ergibt sich als Grundforderung die Wiedergeburt, die durch die Gemeinschaft mit dem sterbenden und auferstehenden Christus erreicht wird. Es ist der Wille, der sich Christus zuwendet. Mit dieser voluntaristischen Einstellung trifft es zusammen, daß gerade auch die romanische Mystik in England Eingang gefunden hat. Ich habe auf den völlig vergessenen spanischen Mystiker Juan de Castaniza und den inneren Wert seiner Pugna spiritualis hingewiesen, die

99) Theodor Sippell, *Werdendes Quäkertum*, 1937. Es ist bedauerlich, daß Freund (siehe oben S. 221, A. 23) bei seinem Suchen nach der Entstehung der Menschenrechte die Forschungen Sippells zum Quäkertum übersehen hat. →

100) Wilhelm Struck, *Der Einfluß Jakob Böhmes auf die englische Literatur des 17. Jahrhunderts*, 1936 (Neue deutsche Forschungen, Abt. Engl. Philologie Bd. 6). —

John Wesley's Mutter, Susanna Annesley, die Tochter eines bedeutenden Presbyterianers, als Erbauungsbuch benutzte¹⁰¹).

Struck geht dann in fein abwägender Form dem Böhme-Verständnis und -Mißverständnis seiner anglikanischen Herausgeber, der englischen Rosenkreuzer und der Cambridger Platoniker (Henry More, Henry Smith, John Worthington) nach, um schließlich den bedeutendsten Böhmeschüler William Law, in dem die puritanische Erbauungsliteratur ihren abschließenden bedeutenden Vertreter hervorgebracht hat (der auf John Wesley zeitweilig stark gewirkt hat) und so die Klammer zwischen Puritanismus und Methodismus herstellt, sorgfältig in seiner widerstrebenden inneren Entwicklung darzustellen.

III. Ergebnisse und Aufgaben.

Wenn das Interesse am Puritanismus auf seinen Wirkungen beruht, so muß mit einem Worte noch derjenigen gedacht werden, die territorial über England hinausreichen. Für Deutschland führen sie auf die Anfänge des Pietismus. Zu einem Teile ist ihnen Hans Leube¹⁰³) nachgegangen, der eine zusammenfassende Charakteristik der ins Deutsche übersetzten Erbauungsliteratur gegeben hat. Ihre Anziehungskraft liegt in dem hochgespannten und zugleich ins einzelne ausgestalteten Zielbild des Christen, in Psychologie und Individualethik. Ob darüber hinaus in der grundsätzlichen Erkenntnis der theologischen Phänomene (Sünde, Gnade, Buße, Wiedergeburt) eine Förderung erfolgt ist, oder ob hier nicht einerseits das Erbe der Reformation und Orthodoxie tiefer gewirkt hat, andererseits vom Spiritualismus eigenartige Anregungen ausgegangen sind, bleibt noch zu fragen¹⁰⁴). Inwieweit die Gewissenstheologie in der Vermittlung von Perkins über Amesius und Dannhauer zu Spener den werdenden Pietismus, mindestens in der Betrachtungsweise, beeinflußt hat, müßte Gegenstand sehr sorgfältiger Abwägungen sein.

101) Martin Schmidt, John Wesley's Bekehrung. Züricher Diss. 1938 (Beiträge zur Geschichte des Methodismus Bd. 5), S. 10 f. Die ausgezeichnete Wesensbestimmung der romanischen Mystik durch Erich Seeberg, Zur Frage der Mystik, 1921, Gottfried Arnold, 1923, trifft auch auf diese Schrift zu.

103) S. o. S. 221, A. 25.

104) Ich denke an die Kasuistik eines Christian Gerber, Unerkannte Sünden der Welt, 1705 ff.; Unerkannte Wohltaten Gottes, 1709 ff.

Noch problemreicher ist das Verhältnis zu den Niederlanden, dem Goeters¹⁰⁵⁾ ein Kapitel seines tief eindringenden Buches gewidmet hat. Auf Grund seiner einzigartigen Quellenkenntnis und behutsamer Erörterungen kommt er zu einem gebrochenen Ergebnis: Die kirchenpolitischen Bestrebungen der Presbyterianer und Independenten fanden in den Niederlanden geringe Anteilnahme — starke dagegen die puritanische Gestaltung des persönlichen und bürgerlichen Lebens. Dieser Schätzung den systematisch-theologischen Ausdruck gegeben zu haben und zugleich die Verbindung mit einheimischen, teils noch der Mystik entstammenden Bestrebungen mit dem Ziele des frommen Lebens hergestellt zu haben, ist das Verdienst des Amesius. Die Bedeutung seiner Theologie findet G. in dem streng durchgeführten Lebensbezug des Glaubens, der sich folgerichtig als Überordnung des Willensmomentes über das Erkenntnismoment im Glauben äußert. Daß im ganzen ein Verhältnis gegenseitigen Austausches vorliegt, daß die niederländischen Anregungen nach England mindestens ebenso groß sind, hat in der Nachfolge Weingartens vor allem Honigsheim¹⁰⁶⁾ betont.

Das Verdienst der bisherigen Forschung ist deutlich: einen Reichtum an fruchtbaren Gesichtspunkten erarbeitet zu haben, die nach ihrem relativen Recht in das künftige Gesamtbild aufzunehmen sind. Die unmittelbare Aufgabe liegt nun in der stärkeren Präzision. Der Allgemeinbegriff, auf den die gegenwärtige Forschung hinarbeitet, muß in seinem eigentlichen Gehalt, in seiner Tiefe und Weite klar heraustreten, während er bisher häufig genug als nebelhafte Ahnung im Hintergrunde stand. In diesem Zusammenhange wäre die Quellenfrage zu klären und eindeutig festzulegen, wer die maßgebenden Träger puritanischen Geistes sind. Diese Forderung würde erst durch eine kritische Gesamtausgabe erfüllt. Dazu muß die Darstellung einzelner Fragenkreise, die einerseits Schücking, andererseits Freund in vorbildlicher Weise eingeleitet haben, fortgeführt und auf die theologischen Grundbegriffe ausgedehnt werden. Von dieser breiten deskriptiven Grundlage aus wären die genetischen Fragen in Angriff zu nehmen.

105) S. o. S. 221, A. 22.

106) S. o. S. 248, A. 90.

So wird sich auch die Verschiedenartigkeit der Forschungsrichtungen in einer höheren Einheit überwinden lassen. Puritanismus war für die vergangene Forschergeneration ein historischer (kirchenpolitischer) Begriff. Er ist für die heutige ein soziologischer Begriff¹⁰⁷), als dessen Erkenntnisziel die Entstehung des Bürgertums als einer Emanzipationsbewegung: des Selbst, des Gewissens, der Wirtschaft usw. erscheint. Er ist noch nicht ein theologischer Begriff, der die peripheren Erscheinungen von der zentralen Begründung aus versteht.

Abgeschlossen am 10. November 1938.

Allgemeines.

Festschrift Eduard Eichmann zum 70. Geburtstag, dargestellt von seinen Freunden und Schülern in Verbindung mit Wilhelm Laforet, herausgegeben von Martin Grabmann und Karl Hofmann. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1940.

Die letzten Jahre haben uns eine Reihe großer Festschriften zu den siebenzigsten Geburtstagen verschiedener Jubilare gebracht, um nur an die Festschriften für Ulrich Stutz, Ernst Heymann und Carl Stange zu erinnern. In dieser Reihe einander teilweise verwandter und sich ergänzender Jubiläumsausgaben liegt nun auch die Festschrift für den bekannten Münchener Kanonisten und Rechtshistoriker Eduard Eichmann (geb. 14. 2. 1870, Hagenbach a. Rh.) vor, die jeder mit Freude und innerer Anteilnahme zur Hand nehmen wird. Die einst weit gerühmte und viel verbreitete Wissenschaft des Kirchenrechts ist in der Neuzeit immer mehr zurückgegangen und vollends in der Gegenwart zu einer Art Geheimwissenschaft geworden, in der sich nur noch einige Wenige auskennen und zurechtfinden. Auch ist die innere Verwandtschaft der Disziplin des Kirchenrechts mit den Gebieten der Theologie und Kirche in Zeiten größerer Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche der Pflege des Kirchenrechts nicht eben günstig; das liegt auf der Hand. Schon aus diesen Gründen bedeutet das Zustandekommen einer kirchenrechtlichen Festschrift ein Ereignis, das insofern noch an Bedeutung gewinnt, als es in die Zeit des Krieges fällt.

Nicht nur in der deutschen Kanonistik und Geschichtswissenschaft hat der Name Eduard Eichmann besten Klang, sondern darüber hinaus auch in der europäischen Gelehrtenwelt. Unter Juristen, Historikern und Theologen hat sich Eichmann seit langem eine weitverbreitete Anhängerschaft und gleichzeitig eine eigene Schule begründet. Sein Sinn für die Geschichte, vornehmlich die mittelalterliche Verfassungs-

[107) Vgl. die beziehungslose Nebeneinanderordnung des soziologischen und kirchenpolitischen Aspekts bei Schücking, *Die Familie im Puritanismus*, 1929, S. V f. und bei Sippell, *Werdendes Quäkertum* 1937., 42 A. 1.